Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

106. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 15. Juni 1983 — Nr. 12

Auf Gottes Welt ist's schön,
Da gibt's der Freude mancherlei,
Mensch und Tier freuen sich,
Auf Gottes Welt ist's schön.

Sie ist kein Jammertal!
Der Liebe Gott hat sie gemacht,
Schön gemacht, gut gemacht,
Sie ist kein Jammertal.

Das bunte Blumenfeld!
Das milde, warme Sonnenlicht,
Schuf zur Freud' und zur Lust,
Der große Herr der Welt.

Die Quelle, die uns tränkt!
Der Acker, der uns Brot verschafft,
Frischen Mut, frohen Mut,
Gott meint es gut mit uns.

Auch Eltern gab er uns!
Die uns zu guten Menschen nun
Sich bemühn, zu erzieh'n,
Gott meint es gut mit uns.

Gott meint es mit uns gut!
Ob's regnet, ob die Sonne scheint,
Frohen Mut, frischen Mut,
Gott meint es mit uns gut.

Freundlichkeit

Die Heilige Schrift redet von unserem Gott in folgender Weise: "Seid aber untereinander freundlich, herzlich und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat" (Epheser 4, 32). Der Herr ist freundlich. "Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!" (Psalm 34, 9). Diese Worte sind warme Sonnenstrahlen, die in unsre armen Herzen fallen. Von dieser Freundlichkeit des Herrn soll unser Christenleben ein Abglanz sein. Ist es das nicht — sind wir unfreundlich, mürrisch, zänkisch, gehässig, unversöhnlich — so ist's um unsern Glauben und unserer Frömmigkeit schlecht bestellt. "Wo Glaube, da Liebe", so beginnt der göttliche Haussegen. "Seid untereinander freundlich. Also doch zuerst in der Familie und im Hause; da sollen wir der Sonnenschein sein. Sind wir gegen jedermann freundlich, zeigen wir herzliche Teilnahme, sind wir nicht empfindlich, tragen wir nicht nach, vergeben wir gern auch schwere Kränkungen? Ein freundlicher Blick kostet uns nichts, und doch ist bewundernswert, welche Wirkung er bei Leidtragenden und Verirrten, bei den Verzagten, Verlorenen und Verlassenen hervorruft. Er entwaffnet die Bosheit, besiegt das aufgeregte Temperament, verändert die Leidenschaft in Liebe, die Rache in Freundschaft und ebnet oft die dunkelsten Pfade mit herrlichem Sonnenschein.

Überfließendes Leben

Von John N. Klassen

"Wenn wir des Menschen Zeugnis annehmen, so ist Gottes Zeugnis größer; denn das ist Gottes Zeugnis, daß er Zeugnis gegeben hat von seinem Sohn. Wer da glaubt an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugnis in ihm. Wer Gott nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner; denn er glaubt nicht dem Zeugnis, das Gott gegeben hat von seinem Sohn. Und das ist das Zeugnis, daß uns Gott das ewige Leben gegeben hat, und solches Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habt" (1. Joh. 5, 9-13).

... daß uns Gott das ewige Leben gegeben hat

Gott hat gegeben! Der Gott, wie die Bibel ihn verkündigt, ist ein Gott, der da gibt. Einen gebenden Gott haben wir. Welch herrliche Wahrheit. Aber noch wichtiger ist es, daß wir diese Wahrheit auch persönlich erfahren dürfen. Schauen wir zunächst in die Bibel, wie Gott sich dort als gebender Gott gezeigt hat.

Gott gab Adam den Garten Eden, also volle Versorgung. Er gab dem alleinstehenden Menschen die Eva. Dem Abram, der bereit war, auf Gott zu hören und in ein fremdes Land zu gehen, gab Gott die Verheißung eines Sohnes, eines Landes und des Segens für Abrams Nachkommen und Nachbarn.

Gott gab auch der Hagar, die mit ihrem Sohn am Verdursten war, zur rechten Zeit Wasser. Bei gewissen Gelegenheiten hat Gott sogar Naturgesetze außer Kraft gesetzt und das getan, was wir Wunder nennen. So versorgte Gott seinen Propheten Elia zum Beispiel durch einen Raben, der ihm Brot brachte. Einer armen Witwe half er, daß ihr Mehl im Kasten und ihr Öl in der Kanne nicht versiegte über eine lange Zeit der Dürre. Unser Heiland hat einige Mal tausende Menschen mit ganz wenig Brot und ein paar Fischen gesättigt.

Wiederum hat Gott Gesundheit geschenkt ohne medizinische Hilfe. Was der Herr übrigens auch heute noch gelegentlich tut. Aus bestimmten Gründen hat Gott sogar in einigen Fällen das Leben wieder geschenkt, wenn Menschen gestorben waren. Im ersten Augenblick mag das vielleicht etwas unwahrscheinlich erscheinen. Wenn wir aber daran denken, daß Gott vor langer Zeit den Menschen aus nichts geschaffen hat, warum sollte er dann nicht einen toten Menschen wieder lebendig machen können? Er kann es. Er hat es bewiesen.

Wir haben einen wunderbaren Gott, einen gebenden, einen schenkenden Gott. Noch haben wir aber nicht alles gesagt. Wir sind noch in einer anderen Sicht von Gott abhängig; denn wir brauchen mehr als Wasser, Brot und Gesundheit. Zu der physischen Stärke brauchen wir zusätzlich die seelische Kraft und Ausgeglichenheit. Und gerade die gibt Gott auch. Der Prophet Jesaja, der eine sehr zermürbende Aufgabe hatte, hat uns folgendes Zeugnis aus seinen Erfahrungen hinterlassen: "Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Männer werden müde

Bruder John N. Klassen

und matt und Jünglinge straucheln und fallen; aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht müde werden, daß sie wandeln und nicht matt werden" (Jes. 40, 29-31).

Sind das auch Ihre Erfahrungen? Kennen Sie diese göttliche Reserven, aus denen das Kind Gottes täglich nehmen darf?

An dieser Stelle darf ich Ihnen ein Lied vorlesen, das mir sehr viel bedeutet, weil es auch von unserem gebenden Gott spricht:

Er gibt dir mehr Gnade,
wenn Sorgen sich mehren,
er schenkt dir mehr Kraft,
wenn die Arbeit dich drängt.
Vermehrt sich der Kummer,
mehrt sich sein Erbarmen,
mit härterer Prüfung
mehr Frieden er schenkt.

Seine Liebe ist unendlich,
seine Gnade unermeßlich,
seine Kraft, seine Weisheit,
unbegreiflich sie sind.
Unergründlich ist der Reichtum,
den wir haben in Jesus,
davon gibt er und gibt er
und gibt dir stets mehr.

Wenn wir unser Leben
fast nicht mehr ertragen,
Wenn wir ganz erschöpft,
eh die Arbeit getan,
sind wir ganz am Ende
mit unseren Kräften,

John N. Klassen hat nun schon jahrelang in Gemeinden in Deutschland als Prediger gedient. Er studierte am Mennonite Brethren Bible College in Winnipeg, ging dann nach Deutschland zum Dienst an der Gemeinde in Neustadt. Nach sechs Jahren ging er nach Fresno zum Studium am Bibelseminar. Nach zweijährigem Studium dort ging er zurück nach Deutschland und ist seit 1969 Prediger in der Gemeinde in Lage gewesen. Gegenwärtig studiert er am Fuller Theological Seminary in Pasadena, Kalifornien. Seine Zukunftspläne hat er noch nicht bekanntgegeben. John und Mary Klassen haben eine Tochter und zwei Söhne.

dann soll'n wir erfahren,
daß er helfen kann.

Wenn glaubend wir beten,
will er uns erhören,
wenn wir ihm vertraun,
werden Wunder wir sehn,
wenn wir ihm gehorchen,
wird den Segen er mehren,
wenn wir ihn hier lieben,
werden wir ihn einst seh'n.

Wie groß ist mein Gott! Kein anderer wie er! Und doch — was wir bisher besprochen haben, sind mehr oder weniger nur irdische Güter und Kräfte, die Gott uns schenkt.

Unser Text sagt aber noch viel mehr aus, nämlich: "Gott hat uns das ewige Leben gegeben." Ewiges Leben! Das können wir uns gar nicht vorstellen. Dabei ist ewiges Leben aber viel mehr als "endloses Leben". Ewiges Leben ist ein ganz anderes Leben, nicht nur eine Verlängerung des jetzigen Lebens. Es ist ein Leben des Friedens, der inneren Freude, der echten Gemeinschaft mit Gott. Ewiges Leben ist ein Leben ohne anklagende Schuld, weil Gott sie vergeben hat.

Und wie erhalte ich solches Leben?

Kommen wir zur zweiten großen Aussage in unserem Text. Wir lesen nämlich: "Und solches Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, der hat (nicht, er wird haben) das ewige Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht." So einfach, und doch wie schwerwiegend. In Jesus gibt es tatsächlich ewiges Leben — aber eben nur in ihm.

Nun gibt es Leute, die sich auch gläubig nennen, die wollen behaupten, daß man nicht wissen kann, ob wir selig werden, ob wir ewiges Leben haben. Das würden wir erst nach dem Tode herausfinden. Das Bibelwort hat aber eine andere Antwort. Johannes sagt nämlich weiter: "Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habt." Die Bibel sagt: Wir können es wissen, ja sie will, daß wir es wissen sollen. Wir haben hier und jetzt das ewige Leben. Diese Gewißheit dürfen wir auch dann haben, wenn wir physisch noch sterben sollten.

Der Inhalt des Zeugnisses Gottes über seinen Sohn lautet also, daß wir wissen sollen, daß wir ewiges Leben haben, wenn wir unser ganzes Vertrauen auf Jesus setzen.

Lieber Leser, wenn Sie es wissen, daß Sie ewiges Leben haben, dann preisen Sie mit mir den Herrn! Wenn Sie es noch nicht wissen, dann glauben Sie einfach dem Worte Gottes, welches bezeugt: "Wer den Sohn Gottes hat, der hat das ewige Leben!" ("Quelle des Lebens")

Fragekasten

H. Regehr,
Clearbrook, B.C.

Frage: Von Mose heißt es in Hebr. 11, 26: ". . .und achtete die Schmach Christi für größeren Reichtum als die Schätze Ägyptens; denn er sah an die Belohnung."

Glaubte denn Mose schon an Christus? Ich habe immer gemeint, sein Glaube war der feste Glaube an Gott, den Vater.

Antwort: Hebr. 11 zeigt eine Gruppe von Glaubenshelden, beginnend mit Abel, Henoch und Noah. Sie lebten vor der Flut. Dann sind es Abraham, Sara, Isaak, Jakob und Joseph — zwischen Flut und Sinai. Andere zwischen Sinai und Golgatha. Dann können wir hinzufügen: Glaubenshelden von Golgatha bis in die Gegenwart. Daß auch wir da eingeschlossen sind, zeigt der Ausdruck in 12, 1: "Darum auch wir. . . ." Somit ergibt sich ein großes Paket.

Denn vor Golgatha glaubten die Leute an den, der da kommen sollte. Wir glauben an den, der gekommen ist. In beiden Fällen ist es Christus. Jene — vor Golgatha — wußten den Namen noch nicht. Von dieser Seite Golgathas kann man alles besser beurteilen und im Zusammenhang sehen. Von hier aus muß man auch den Ausdruck "die Schmach Christis" beschauen.

Der Gott, der mit Mose verkehrte und ihm Befehle gab, war der Sohn Gottes. Die Schmach, die Mose um Gottes willen auf sich nahm, war somit die Schmach Christi. Christus war und ist auf eine verborgene Weise in allen Gläubigen wirksam. Das trifft zu auf die Vergangenheit und auf die Gegenwart. Er war schon bei der Schöpfung der Welt wirksam. So auch in Noahs und Abrahams Leben und in allen, die an ihn glaubten. Alles Leiden, das sie um des Glaubens willen zu erdulden hatten, war immer zuerst Christi Leiden. Ich wiederhole: dies ist von unserer Seite des Kreuzes besser zu verstehen und zu beurteilen.

Die Lehre für uns hier ist diese: Mose wählte die Schmach Christi nicht darum, daß er die Schätze Ägyptens nicht kannte. Er kannte sie wohl. Aber im Glauben sah er die himmlischen Schätze, die mehr Wert hatten als die sichtbaren Schätze Ägyptens. Das soll unser Vorbild sein.

Jesus geht mit

Ja, Jesus geht mit
Auf Schritt und auf Tritt!
Wo immer du stehst, —
Wohin du auch gehst, —
Was immer du tust, —
Wann immer du ruhst, —
Wenn einmal die Zeit
Vom Dienst' dich befreit. —
Wenn Wetter ersteh'n, —
Wenn Welten vergeh'n, —
Wenn Sturmwind anhebt,
Die Erde erbebt, —
Wenn sich auch kein Freund
Zum Kampf' mit dir eint, —
Und stehst du am Grab'
Und schauest hinab
Ins Dunkel der Gruft, —
Und steht dir die Luft, —
Kein Ausweg, kein Rat,
Kein Mut mehr zur Tat: —
Dein Heiland ist gut!
Er gibt wieder Mut,
Er bringt durch die Nacht,
Durch göttliche Macht,
Er bringt dich ans Ziel,
So frage nicht viel!
Wer still Ihm vertraut,
Hat Großes geschaut!

A. P. Willms

Kindereinsegnung

Eine mennonitische Möglichkeit?

Im Neuen Testament lesen wir die Geschichte von der Kindereinsegnung durch Jesus: Eltern bringen ihre kleinen Kinder zu Jesus, "daß er sie anrührte". Die Jünger wollen die Eltern wegscheuchen, aber Jesus ruft sie zu sich und sagt: "Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes." Und es heißt weiter: er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie (Markus 10, 13 bis 16).

Landeskirchliche Theologen haben mit dieser Stelle früher die Richtigkeit der Kindertaufe begründet. Täufer und Mennoniten haben dem seit jeher widersprochen, denn von einer Taufe ist hier nicht die Rede, und heute wird die Kindertaufe auch nicht mehr mit dieser Bibelstelle gestützt. Dennoch bleibt festzuhalten: Jesus ruft die Kinder zu sich, ja er legt ihnen die Hände auf und verheißt ihnen Anteil am Reich Gottes. Solches Tun, das auch Vorbild für uns sein möchte, läßt uns fragen: Welche Stellung haben die Kinder in unserer Gemeinde? Wie nehmen wir unsere Kinder in die Gemeinde hinein?

Es gibt in der täuferisch-mennonitischen Tradition seit alters die Möglichkeit einer Kindereinsegnung. Eine Kindereinsegnung ist keine Kindertaufe, und sie ist immer nur eine Möglichkeit, kein Gesetz. Nur ein Teil der Täufer und Mennoniten haben sie geübt, in ganz unterschiedlicher Ausgestaltung, darunter immerhin ein so bedeutender Täufertheologe wie Balthasar Hubmaier: "Statt der Taufe lasse ich die Kirche zusammenkommen, führe das Kindlein ein und erkläre in Deutsch das Evangelium Markus 10, 13-16. Dann wird dem Kind der Name beigelegt. Die ganze Gemeinde betet mit gebogenen Knien für dasselbe und empfiehlt es Christus, daß er ihm gnädig sei und für dasselbe bittet." Im "Leitfaden zum Gebrauch bei gottesdienstlichen Handlungen für die Ältesten und Prediger des Verbandes deutscher Mennonitengemeinden" (3. Auflage 1957) heißt es schließlich zur Einsegnung neugeborener Kinder: "Diese Handlung ist in unseren Gemeinden nicht feststehendes Gesetz, wohl aber den Eltern aufs angelegentlichste zu empfehlen" (S. 109).

Immer wird aus den Worten deutlich, daß es eine Handlung möglichst im Kreise der ganzen Gemeinde, nicht nur der Familie, sein soll, obwohl letzteres auch möglich ist. Daß sich dieser Brauch nur bei einer Minderheit der Täufer- und Mennonitengemeinden durchsetzen konnte, liegt sicher wesentlich daran, daß eine solche Übung auf den ersten Blick wie eine schlechte Imitation der Kindertaufe aussieht. Die äußere Nähe der beiden Handlungen läßt sich nicht abstreiten, auch ist die großkirchliche Kindertaufpraxis natürlich älter als die mennonitische Kindereinsegnung. Aber ist es nicht eigentlich in der Sache gerade umgekehrt: ist nicht eine Kindereinsegnung eine gerechtfertigte Weiterführung der Handlungsweise Jesu, während eine Kindertaufe über das Wort der Bibel hinausgeht?

Der biblische Bericht spricht davon, daß die Kinder gebracht werden; sie sind also noch klein. Jesus läßt sich das gefallen, ja er fordert es geradezu. Er legt ihnen die Hand auf, segnet sie und verheißt ihnen Gottes Zuwendung. Selbst wenn bei den Eltern die Erwartung eines gleichsam magischen Schutzes für ihre Kinder mitgespielt haben sollte ("daß er sie anrührte"), läßt Jesus das ohne Widerspruch hingehen und zeigt durch sein Tun: Für Gott sind auch und gerade die Kinder wichtig, auch unmündige Kleinkinder. Sie sind vom Heil nicht ausgeschlossen, ebensowenig wie Alte, Kranke, Geistesschwache. Gott sieht nicht den Verstand, sondern das Herz an, den ganzen Menschen in seiner Bedürftigkeit oder Not. Jesus will zeigen: Gottes Macht und Liebe reichen weiter als die Möglichkeiten und Voraussetzungen, die Menschen mitbringen.

Eine Kindereinsegnung durch die Gemeinde bzw. einen Prediger würde also bedeuten:

a) Dank an Gott für das Kind,

b) Fürbitte für das Kind (und seine ganze Familie),

c) in diesem Sinne von Dank und Fürbitte, nicht als "magischer" Schutz vor Unglücksfällen (das wäre heidnisch), ein Segenszuspruch im Namen Jesu, durch den wir das Kind Gottes Gnade empfehlen.

d) die Verpflichtung der Eltern zu einer Erziehung des Kindes in der Verantwortung vor Gott, zu einer "christlichen Erziehung" also, soweit sie eine menschliche Möglichkeit ist, und schließlich, auch um auszudrücken, daß die Gemeinde die Eltern bei dieser Aufgabe nicht alleine lassen darf,

e) eine Hineinnahme des Kindes in das Leben der Gemeinde, wenn auch noch keine Aufnahme im vollen Sinne, die erst in der Taufe geschieht.

Gewiß ist eine solche Kindereinsegnung nur eine Möglichkeit, kein Gesetz, aber vielleicht doch eine Möglichkeit, die biblisch begründet ist und auch in unserer Zeit sinnvoll sein kann. Nicht zuletzt empfinden es viele landeskirchliche Elternteile, die mit Mennoniten verheiratet sind, als unbefriedigend, wenn bei uns mit dem Kind von der Gemeinde aus "gar nichts geschieht". Wenn hier auch die Motive im einzelnen genau zu klären sind, so wäre eine Kindereinsegnung doch eine Möglichkeit, diesen Eltern deutlich zu machen, daß die Kinder auch in unseren Gemeinden etwas gelten und dazugehören.

In der Praxis könnte eine solche Einsegnung am besten im Rahmen eines Gottesdienstes oder auch einer häuslichen Andacht im Familienkreis stattfinden, und man kann sich noch heute an Balthasar Hubmaiers Vorschlag halten: Verlesung von Markus 10, 13ff, kurze Erklärung und Fürbittengebet mit Handauflegung.

Peter J. Foth
(Mennonitische Blätter)

Brief eines Vaters – # Des Vaters Vermächtnis – an seinen Sohn

Gold und Silber hab' ich nicht, was ich aber habe, gebe ich dir.

Lieber Johannes!

1. Die Zeit kommt allgemach heran, daß ich den Weg gehen muß, den man nicht wieder kommt. Ich kann Dich nicht mitnehmen und lasse Dich in einer Welt zurück, wo guter Rat nicht überflüssig ist.

Niemand ist weise von Jugend an. Zeit und Erfahrung lehren hier und fegen die Tenne. Ich habe die Welt länger gesehen als Du. Es ist nicht alles Gold, lieber Sohn, was glänzt, und ich habe manchen Stern vom Himmel fallen und manchen Stab, auf den man sich verließ, brechen sehen.

Darum will ich Dir einigen Rat geben und Dir sagen, was ich gefunden habe, und was die Zeit mich gelehrt hat.

2. Es ist nichts groß, was nicht gut ist, und ist nichts wahr, was nicht bestehet.

Der Mensch ist hier nicht zu Hause, und er geht hier nicht von ungefähr in dem schlechten Rocke umher. Denn siehe nur: alle andern Dinge hier, mit und neben ihm sind und gehen dahin, ohne es zu wissen; der Mensch ist sich bewußt und wie eine hohe, bleibende Wand, an der die Schatten vorübergehen. Alle Dinge mit und neben ihm gehen dahin, einer fremden Willkür und Macht unterworfen; er ist sich selbst anvertraut und trägt sein Leben in seiner Hand. Und es ist nicht für ihn gleichglütig, ob er rechts oder links gehe.

Halte Dich zu gut, Böses zu tun! Hänge Dein Herz an kein vergänglich Ding!

Die Wahrheit richtet sich nicht nach uns, lieber Sohn, sondern wir müssen uns nach ihr richten.

Was Du sehen kannst, das sieh, und brauche Deine Augen, und über das Unsichtbare und Ewige halte Dich an Gottes Wort!

Bleibe der Religion Deiner Väter getreu!

3. Scheue niemand so viel als Dich selbst! Inwendig in uns wohnt der Richter, der nicht trügt, und an dessen Stimme uns mehr gelegen ist, als an dem Beifall dieser Welt und der Weisheit der Griechen und Ägypter. Nimm es Dir vor, Sohn, nichts wider seine Stimme zu tun; und was Du sinnst und vorhast, schlage zuvor an Deine Stirn und frage ihn um Rat! Er spricht anfangs nur leise und stammelt wie ein unschuldiges Kind; doch, wenn Du seine Unschuld ehrst, löst er gemach seine Zunge und wird Dir vernehmlicher sprechen.

4. Lerne gerne von andern, und wo von Weishheit, Menschenglück, Licht, Freiheit, Tugend etc. geredet wird, da höre fleißig zu! Doch traue nicht flugs und allerdings; denn die Wolken haben nicht alle Wasser, und es gibt mancherlei Weise. Sie meinen auch, daß sie die Sache hätten, wen sie davon reden. Das ist aber nicht, mein Sohn. Man hat darum die Sache nicht, daß man davon reden kann und davon redet. Worte sind nur Worte, und wo sie gar leicht und behende dahinfahren, da sei auf Deiner Hut; denn die Pferde, die den Wagen mit Gütern hinter sich haben, gehen langsameren Schrittes.

Erwarte nichts vom Treiben und den Treibern; und wo Geräusch auf den Gassen ist, da geh' fürbaß!

Wenn Dich jemand will Weisheit lehren, so sieh in sein Angesicht! Dünket er sich hoch und sei er noch so gelehrt und so berühmt, laß ihn und geh seiner Kundschaft müßig! Was einer nicht hat, das kann er auch nicht geben. Und der ist nicht frei, der da will tun können, was er will; sondern der ist frei, der da wollen kann, was er tun soll. Und der ist nicht weise, der sich dünket, daß er wisse; sondern der ist weise, der seiner Unwisseit inne geworden.

5. Wenn es Dir um Weisheit zu tun ist, so suche sie und nicht das Deine, und brich Deinen Willen und erwarte geduldig die Folgen! Denke oft an heilige Dinge, und sei gewiß, daß es nicht ohne Vorteil für Dich abgehe, und der Sauerteig den ganzen Tag durchsäure. Verachte keine Religion, denn sie ist dem Geist gemeint, und Du weißt nicht, was unter unansehnlichen Bildern verborgen sein könne. Es ist leicht zu verachten, Sohn; und verstehen ist viel besser. Lehre nicht andere, bis Du selbst gelehrt bist. Nimm Dich der Wahrheit an, wenn Du kannst, und laß Dich gerne ihretwegen hassen; Doch wisse, daß Deine Sache nicht die Sache der Wahrheit ist, und hüte Dich, daß sie nicht in einander fließen, sonst hast Du deinen Lohn dahin.

Tue das Gute vor Dich hin und bekümmere Dich nicht, was daraus werden wird. Wolle nur einerlei und das wolle von Herzen!

6. Sorge für Deinen Leib, doch nicht so, als wenn er Deine Seele wäre. Gehorche der Obrigkeit, und laß die andern über sie streiten! Sei rechtschaffen gegen jedermann, doch vertraue Dich schwerlich! Mische Dich nicht in fremde Dinge, aber die deinigen tue mit Fleiß! Schmeichle niemand, und laß Dir nicht schmeicheln! Ehre einen jeden nach seinem Stande, und laß ihn sich schämen, wenn er's nicht verdient! Werde niemand nichts schuldig; doch sei zuvorkommend, als ob sie alle Deine Gläubiger wären!

Wolle nicht immer großmütig sein, aber gerecht sei immer! Mach niemand graue Haare, doch, wenn Du recht tust, hast Dir um die Haare nicht zu sorgen.

Mißtraue der Gestikulation, und gebärde Dich schlecht und recht!

7. Hilf und gib gerne, wenn Du hast, und dünke Dich darum nicht mehr, und wenn Du nicht hast, so habe den Trunk kalten Wassers zur Hand, und dünke Dich darum nicht weniger!

Tue keinem Mädchen Leides, und denke, daß Deine Mutter auch ein Mädchen gewesen ist!

Sage nicht alles, was Du weißt, aber wisse immer, was Du sagst! Hänge Dich an keinen Großen! Sitze, nicht, wo die Spötter sitzen, denn sie sind die elendsten unter allen Kreaturen!

Nicht die frömmelnden, aber die frommen Menschen achte, und geh ihnen nach! Ein Mensch, der wahre Gottesfurcht im Herzen hat, ist wie die Sonne, die da scheint und wärmt,

Frauen- und Familiendienst

Getrost

Und wenn du noch so einsam bist,
bist du doch nie allein.
Dein Herr und Heiland Jesus Christ
will immer bei dir sein.

Sag Ihm die Not, die dich bedrückt,
und alles, was dir schwer.
Ist niemand, der das Herz erquickt
so liebevoll wie Er.

Er hat dich je und je geliebt.
Er rüstet dich mit Kraft.
Er ist es, der dir Frieden gibt
auf deiner Wanderschaft.

Laß Ihn noch heute zu dir ein
und sag Ihm deine Not;
dann wirst du nie mehr einsam sein
im Leben und im Tod.

— Käte Walter

* * * * *

Es ist der Herr. Joh. 21, 7

Laß es recht stille werden in deinem Herzen, denn der jetzt mit dir reden will, das ist der Herr. Er ist der erste, der morgens an dich herantritt, ja Er stand schon neben deinem Bette, als du nach erfrischendem Schlafe die Augen aufschlugst. Und nun bleibt Er bei dir den ganzen Tag, Stunde um Stunde, und alles, was du darin erlebst, das kommt von Ihm. Willst du daran wohl heute einmal denken? Wenn dir im Laufe des Tages eine ganz besondere Freude erblüht, willst du daran denken: "Es ist der Herr, der sie mir schickt, und ich will Ihm danken?" Wenn dir eine Aufgabe ein wenig schwer dünkt, willst du dir sagen: "Es ist der Herr, und der weiß, was ich leisten kann, also zu schwer wird sie nicht sein?" Auch wenn alles so ganz anders geht, als du dir's gedacht hast, wenn all deine hübsch ausgemalten Pläne durchkreuzt werden, und eine Störung nach der andern kommt, dann laß dich's nicht anfechten und nicht ungeduldig machen, denn es ist ja der Herr, der alles so merkwürdig fügt, da muß es ja gut sein, sogar sehr gut.

Es kann mir nichts geschehen,
Alles was Er hat ersehen,
Und was mir nützlich ist.
Ich nehm' es, wie Er's gibet,
Was Ihn von mir beliebet,
Mir immer auch das Liebste ist.

Aus "Komm Zum Heiland"

Dein Kind

Ein reicher Vater war mit seinem kleinen Sohn allein im Automobilschuppen. Der Junge schaute mit unermüdlicher Spannung dem Vater zu, wie dieser sein wertvolles Auto reinigte und nachsah. "Gelt, Vater", sagte der Kleine, "du mußt dir arg viel Mühe geben mit deinem Auto und brauchst viel Zeit dazu. Das muß man selber machen. Das kann der Chauffeur nicht machen."

"Ja, mein Junge", sagte der Vater, der im Augenblick an alles andere eher dachte als an seinen Jungen. "Weißt du, dies Auto ist für mich eine sehr wertvolle Kapitalanlage. Wenn ich das nicht selber besorge, dann wird es schnell seinen Wert verlieren, denn niemand wird so behutsam damit umgehen als gerade ich. Da lohnt sich die Zeit und die Mühe schon.

Eine Zeitlang herrschte Schweigen im Schuppen, dann fuhr ein schüchternes, etwas wehmütiges Stimmlein fort: "Gelt, Vater, ich bin keine wertvolle Kapitalanlage." Nun richtete sich der Vater auf und schaute seinem Sohne in die ein ganz klein wenig feuchten blauen Augen.

"Na, warum denn nicht?"

"Weil du nie Zeit für mich hast."

Der Vater beendete seine Autoreparatur schneller als er beabsichtigt hatte. Er nahm sich Zeit einmal einen ganzen Abend mit dem entzückten Sohn zu spielen und ihm zum Schluß etwas Gutes vorzulesen.

— Frau J.J. Janzen

Mein Vater kennt Gott!

Hilding Halverson erzählt von seinem Sohn: Als mein Sohn noch klein war, spielte er mit seinen Kameraden im Hof. Ich überhörte ihr Gespräch, und lächelte, denn es handelte sich um — mein Vater ist wichtiger als dein Vater! Ich hörte wie ein Bube stolz sagte: "Mein Vater kennt den Bürgermeister unserer Stadt." Darauf antwortete ein Zweiter: "Das ist nichts! Mein Vater kennt den Gouverneur unseres Staates." Neugierig, was wohl weiter kommen würde, hörte ich meinen Sohn mit lauter Stimme behaupten: "Auch das ist nichts! Mein Vater kennt Gott!"

Ich verließ den Hof, und ging ins Haus, um zu beten. Auf meinen Knien bat ich ernstlich, daß mein Sohn es immer wieder mit froher Überzeugung sagen könnte: "Mein Vater kennt Gott!"

Rhabarber Kaffeekuchen

1 1/2 Tassen braunen Zucker
1/2 Tasse Margarine
1 Ei (geschlagen)
1 Tasse Buttermilch
2 Tassen Mehl
1/2 Teelöffel Backsoda
1/2 Teelöffel Salz
1 1/2 Teelöffel Vanilla
1 1/2 Tassen Rhabarber (fein geschnitten)

Zucker und Margarine werden zuerst zusammengerührt. Dann werden das Ei und die Milch und die zusammengemischten trockenen Zutaten, abwechselnd hinzugetan. Zuletzt kommt der Rhabarber hinein.

Der Teig wird in ein 9 X 9 Blech gegossen, und wird dann bestreut mit einer Mischung von —

1/2 Tasse Zucker
1 Teelöffel Zimt

Gebacken wird der Kuchen für 40 Minuten zu 350 Grad.

---

wenn sie auch nicht redet.

Tue, was des Lohnes wert ist, und begehre keinen! Habe immer etwas Gutes im Sinn.

Wenn ich gestorben bin, so drücke mir die Augen zu, und beweine mich nicht!

Stehe Deiner Mutter bei, und ehre sie, solange sie lebt, und begrabe sie neben mir!

Sinne täglich nach über Tod und Leben, ob Du es finden möchtest, und habe einen freudigen Mut; und geh nicht aus der Welt, ohne Deine Liebe und Ehrfurcht für die Stifter des Christentums durch irgend etwas öffentlich bezeugt zu haben!

Dein treuer Vater
Claudius

Aus der Natur — zur Ehre Gottes

Ein lächerlicher Naseweis

Der Goldspecht ist ein allgemein bekannter Vogel, der seine Löcher in Bäumen, Telegraphenpfosten und sogar Häusern macht. Er ist auch als Goldammer bekannt.

Er unterscheidet sich von den übrigen Gliedern der Spechtfamilie, die sich ausschließlich in Bäumen aufhalten, darin, daß er Futter auf der Erde sucht und das meiste dort findet. Er frißt Käfer, Fliegen und wildes Obst, aber auserlesene Kost sind ihm die Ameisen. Von diesen verzehrt er bei 3000 auf einmal. Er hat gleich dem Ameisenbär eine lange, klebrige Zunge. Diese steckt er in einen Ameisenhügel und läßt die Insekten ihn überfallen, wodurch sie an seiner Zunge feststecken. Dann zieht er die Zunge heraus und läßt es sich schmecken.

Eine lächerliche, ja faktisch seltsame und lümmelhafte Seite, zeigt der Goldspecht, wenn er um seine Gattin wirbt. Den Clown zu machen scheint die Weise zu sein, auf der er seiner Liebe und Bewunderung Ausdruck gibt. Wenn er sich vor seinem auserlesenen Liebchen protzt spreitet er Flügel und Schwanz. Er nickt rechts und links mit dem Kopf, um ihr seinen schönen schwarzen Schnurrbart und den pechschwarzen Medaillon an seinem Hals zu zeigen. Er dreht seinen Kopf fast halbwegs rückwärts, so daß sein Liebchen einen Anblick des hochroten Halbmondes hinten an seinem Kopf bekommt.

Während der ganzen Aufführung vergißt er scheinbar seine übliche Würde und benimmt sich, als ob er seinen Verstand verloren hätte; sogar Gesicht und Stimme nehmen einen lächerlichen Ausdruck an. Wenn der Goldspecht sein Herz verliert, verliert er augenscheinlich auch seinen Kopf.

In der Schule des Lebens — lerne geduldig auf Gottes Segnungen warten

Frieda liebte Blumen; Rosen am aller besten. Ihr Gatte wußte drum und kaufte ihr jedes Jahr zum Geburtstag am 10. Februar zwölf wunderschöne Rosen.

Einmal wieder war der erwähnte Tag gekommen und Frieda hatte die duftenden Rosen sorgfältig in die schönste Vase gestellt. Zwei Tage lang hatte sie dieselben gepflegt und bewundert. Zugleich versicherte ihr das Kärtchen daneben, daß ihr Gatte sie unendlich lieb habe.

Am dritten Tag bemerkte Frieda aber, daß die Rosen schon anfingen zu verwelken. Sie gab frisches Wasser und stellte die Vase in ein kühleres Zimmer. Umsonst. Am nächsten Tag schon war alle Pracht dahin.

Traurig nahm Frieda die Rosen aus der Vase. In dem Moment kam ihr ein Gedanke in den Sinn. Warum so viel Geld ausgeben für eine Freude, die nur 4 Tage vorhält? Wäre es nicht besser eine **Rosenpflanze** kaufen? Dann hätte man den ganzen Sommer Rosen.

Ihr Mann war dessen einverstanden und im Frühling wurde eine Rosenstaude gepflanzt. Am nächsten Geburtstag kam kein Rosenstrauß zur Tür. Natürlich erwartete Frieda auch keinen, aber sie vermißte ihn dennoch. Anstatt Rosen erhielt sie eine Karte mit ihres Mannes Handschrift: "Ich habe dich herzlich lieb, Frieda. Rosen den ganzen Sommer. Kannst du etwas warten?"

So kam es, daß Frieda nicht nur vier Tage lang die duftende Schönheit genoß, sondern vier Monate lang. Nicht nur sie allein genoß die Blumen, sondern auch Nachbarn und Kranke erfreuten sich dieser schönen Blütenpracht.

In Johannes Kapitel 11 lesen wir von Maria und Martha — sie erwarteten von dem Herrn Jesus eine Gnadengabe. Als Freund würde er sicherlich kommen und ihren kranken Bruder heilen. Jetzt! Gleich! Aber er kam **nicht**. Sie mußten warten lernen, warten auf eine größere Gnadengabe. Ihr Bruder sollte auferweckt werden — ein größeres Wunder als die Heilung seiner Krankheit gewesen wäre. Das größere Wunder brachte dem Herrn größere Ehre und ihnen größere Freude.

Lieber Leser, wollen warten lernen, wenn unsere Gebete nicht **jetzt gleich** erhört werden. Unsere Bitte ist vielleicht kurzsichtig; der Herr schaut weiter hinaus in die Zukunft und verspricht uns dafür "Rosen für den ganzen Sommer."

N.B.

Vor Handen

Herr, ich brauche nur die rechte Gelegenheit! Mit ein wenig Glück könnte ich Großes für dich tun.

Alles, was dir vor Handen kommt zu tun, das tue frisch. Prediger 9, 10.

Ja, Herr, aber die Arbeit vor meinen Händen befriedigt mich innerlich nicht. Ich wünschte, meine Umstände wären anders.

Alles, was dir vor Handen kommt zu tun, das tue frisch.

Herr, willst du mir sagen, daß diese langweiligen Pflichten, denen ich nachgehen muß — diese Arbeit, für die mir niemand ein Dankeschön entgegen ruft, — ist dieses wirklich dein Wille und dein Platz für mich?

Tabea nähte Kleider. Paulus machte Zelte. Und als es so weit kam, wusch der Sohn Gottes die Füße seiner Jünger.

Vergib mir, Herr! Mein Verlangen war, etwas Großes zu tun, und nun verstehe ich, daß es wichtig ist nur zu tun. Hilf mir meiner tagtäglichen Arbeit froh nachzugehen, denn dieses ist gerade jetzt meine Aufgabe von dir.

Schweig, leid, meid und vertrag;
Deine Not allein Gott klag';
An Gott ja nicht verzag';
Dein Glück kommt alle Tag!

Wäre man selbst nur würdiger und besser, so traute man anderen weniger leicht so vielerlei zu, was unwürdig und schlecht ist.

Ei, wie magst du drüber klagen,
daß die Rosen Dornen tragen?
Lieber freue dran sich dein Gemüt,
daß der Dornenstrauch in Rosen glüht.

Nachrichten

— Vom 4. bis zum 29. Juli wird in dem Fresno MB-Bibelseminar ein Institut für Gemeinde und Mission abgehalten. An diesem Institut dienen die Brüder Hans Kasdorf, Leslie Mark, Loyal Martin, Henry Schmidt. Es soll besonders denen helfen, die in den Missionsdienst im Übersee gehen. Zur gleichen Zeit aber soll es allen dienen, die sich für weltweite Mission interessieren.

— Das Bibelseminar in Fresno graduierte im ganzen 36 Studenten am 22. Mai bei der Graduationsfeier. Jetzt macht man Pläne für Sommerstudien vom 11. Juli bis zum 2. September. Unterricht fürs nächste Jahr beginnt am 6. September.

— Am 12. Juni findet das erste Tauffest in der neuen MB-Gemeinde in Transcona bei Winnipeg statt.

— Die MB-Gemeinde von McIvor Avenue, Winnipeg hat eine gute Zukunft. Auf einer Kindereinsegnungsfeier am 8. Mai wurden über zwanzig Kinder vor den Herrn gebracht.

— Geschwister Jake und Elsie Bergen, die in der MB-Gemeinde in Leaf Rapids, Manitoba als Pastoren dienten, haben von ihrer Arbeit resigniert. Sie gehen zur weiteren Gemeindearbeit nach Stoney Creek, Ontario.

— Dr. George K. Epp, bisheriger Präsident des CMBC und Prediger der Springfield Heights Mennonitengemeinde, Winnipeg, Manitoba, wird ab den 1. August 1983 als Leiter der Douglas Mennonitengemeinde, Winnipeg, Manitoba dienen. Er übernimmt die Leitung von Prediger F. Wiebe, der eine Gemeindeleitung in Deutschland antritt. (Der Bote).

— Winnipeg hat jetzt auch eine Chinesische Mennonitenkirche. Die chinesische Gemeinde versammelte sich bisher in der Bethel Mennonitenkirche. Sie kauften das Gotteshaus von Zeugen Jehovahs und seit Mai sind sie in ihrem eigenen Gotteshaus.

— Vom 17. bis zum 22. Mai fand im Saal neben der Kirche der MB-Gemeinde in Boqueirao die große Evangelisation mit dem Janz-Team statt. Die Botschaften waren in Deutsch und wurden von Pastor Fred Bornschein ins Portugiesische übersetzt. (B. u. P.)

— Helmut Harder, Professor der Theologie am CMBC, ist zum zeitweiligen Präsidenten des Colleges ernannt worden. Das College sucht nach einem vollzeitigen Präsidenten.

— Am 15. Mai hatte die Orchard Park Bible Church von Ontario eine besondere Feier. Die Hypotheke auf die Kirche wurde während des Morgengottesdienstes verbrannt. Darauf blieb die Gemeinde zusammen zu einem gemeinschaftlichen Mittagsmahl.

— Über Entstehen, Anliegen und Arbeit des **Mennonite Central Committee (MCC)** berichtete kürzlich der frühere MCC-Direktor für Europa, Peter J. Dyck. In seinem lebendigen, beeindruckenden Vortrag erklärte er die vier Ziele des MCC: Hilfe, Dienst, Gerechtigkeit, Friedensarbeit. Alle Arbeit geschieht aus dem Wissen, daß das Reich Gottes bereits angebrochen ist und sie ist Ausführung des Auftrages von Jesus Christus, als Befreite auch andern Befreiung zu bringen. (Lk. 4, 16ff.) Peter J. Dyck warnte vor den beiden Extremen, entweder untätig alles Helfen Gott überlassen zu wollen oder aber zu meinen, wir müßten alles tun. Richtig sei die Mitte, das Bewußtsein, daß wir der "Kanal der Hilfe" seien.

(Zionspilger)

— Missionsdirektor Jakob Kroeker, langjähriger Leiter des Missionsbundes "Licht im Osten", starb im Jahre 1948. Der in Rußland geschätzte Reiseprediger ist auch vielen durch seine Schriften zum Segen gewesen. Voriges Jahr wurde seine 15 bändige Taschenausgabe der Alttestamentlichen Bibelauslegung, "Das Lebendige Wort", herausgegeben. Es kann vom Brunnenverlag D 6300 Giessen, Deutschland, für DM 138,00 gekauft werden. (Informationsblatt)

— 500 Kubaner haben sich im vorigen Jahr neu zu Christus bekannt durch die Arbeit von "Worldteam", einer Mission, die seit 1928 in Kuba tätig ist. Etliche kubanische Protestanten bekennen, daß sich die Beziehungen zur Regierung etwas gebessert haben, aber daß junge Leute noch unter Druck stehen, ihren Glauben zu lassen. Die einheimischen Gemeinden haben ihr Bemühen durch christliche Bildung und Gemeinschaft verstärkt.

— Weniger als 1 Prozent der Bevölkerung Japans ist Christen, aber die japanischen Gemeinden haben 140 Missionare in 25 verschiedene Länder gesandt. Die Gemeinden in Korea haben 323 Missionare in 37 verschiedene Länder gesandt, und Hong Kong hat 46 Missionare in 16 verschiedene Länder gesandt.

— In China wurde die letzte nicht registrierte Kirche in Kanton von der Regierung geschlossen, weil sie die Registrierung ablehnten. Zugleich wird berichtet, daß je größer der Druck gegen die unregistrierten Hauskreise wird, desto mehr wachsen sie. Man meint, daß in der Provinz Henan allein 100 000 diese Hauskreise regelmäßig besuchen. In allen Provinzen und anderen Bezirken, selbst in Großstädten, wachsen diese Hauskreise.

— Am 5. Juni feierte die MB-Gemeinde von Morden ein Tauffest. Taufkandidaten waren: Evelyn Klassen, Wayne Neufeld, Cynthia Reimer, Marilyn Reimer, Aloune Somsavath.

— Geschwister Arno und Lena Fast von der Salem MB-Gemeinde in Winnipeg werden in der Familienfreizeit im Winkler Bible Camp dienen, vom 22.—25. Juli.

— Nach jüngster Information gibt es in der Welt heute 698,300 Mennoniten, die zu 130 verschiedenen

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham W. Schellenberg,** Telefon: (204) 667-3560. Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $12.00;Deutschland, DM 20,— zahlbar bei Herrn Gerhard Schroeder, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120. Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: "Mennonitische Rundschau", The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 1L4. Second class mail registration number — 1107

Gruppen gehören und in 52 verschiedenen Ländern wohnen. Nach Kontinenten gerechnet wohnen die meisten Mennoniten in Nordamerika — 329,600. Asien und Afrika haben je 102,300. In Europa sind's 94,600. Diese Zahl schließt auch die Mennoniten Rußlands ein, schätzungsweise 55,000. Mittel- und Südamerika zusammen haben 69,400. Australien hat vielleicht 100. Neue Gruppen haben sich in verschiedenen Ländern gebildet: Bolivien mit 48 Gliedern; Chile, 400; Venezuela, 50; Spanien, 49. Länder außerhalb Nordamerika, die die größten Zahlen aufweisen sind: Zaire, 64,408: Indonesien, 52,294; Indien, 43,802; Mexiko, 28,318; Holland, 22,500.

In der North Peace Mennoniten Brüdergemeinde in Fort St. John wurden die folgenden Personen am 1. Mai getauft: Al und Laura Amendt, Lisa Brandt, Bill Erlenbach, Kelly Glomlien, Anita Reimer, Bill Taylor, Ken Unger, Andy Wiebe.

— Bruder Elmer Martens, Präsident vom Seminar in Fresno ist Gastredner in der Familienfreizeit im Redberry Bibelcamp, Krydor, Alberta, vom 1. bis zum 5. Juli.

— Geschwister Marvin Schmidt waren zu einer Zeit im Pastorendienst an der Millwoods MB-Gemeinde in Edmonton tätig. Seit dem 1. Mai dienen sie leitend in der MB-Gruppe, die sich in Red Deer gebildet hat.

— Die Zahl der selbständigen christlichen Glaubensgemeinschaften in Afrika ist von 200 im Jahre 1900 auf 7320 im Jahre 1970 und 8260 im Jahre 1980 angewachsen. Diese Angaben machte der Herausgeber der in Oxford erscheinenden "World Christian Encyclopedia", Pfarrer Barrett, bei einer Versammlung afrikanischer Bibelgesellschaften in Nairobi. Er sprach angesichts dieser raschen Ausbreitung des Christentums in Afrika von einem "verwirrenden Durcheinander" der Glaubensgemeinschaften. 210 der etwa 500 Millionen Bewohner Afrikas sind Christen.

— Während Bruder Henry M. Willems im März auf der Prediger Konferenz in Winnipeg war, erlitt er einen Herzschlag. Er hat sich erholt, aber er muß noch ruhen. Der Gehilfspastor Bruder Waldo Andres hat die Gemeinde stellvertretend geleitet. vom 1. Mai bis zum 15. August wird Bruder Henry Penner vom Bethany Bibelinstitut die Gemeinde betreuen.

Suchanzeige

Gesucht wird Friedrich Fercho, geboren am 6. 3. 1901 in Nowo Barisowka, Shimiltschinski Rayon, Gebiet Shitomir, Ukraine. Am 9. 7. 1941 wurde er ins russische Militär eingezogen. 1943 soll er beim Rückzug der Deutschen mit nach Deutschland genommen worden sein. 1943/44 war er wohl im Umsiedlerlager Warthegau. Er hat fünf Kinder: Ewald, Reinhold, Antonia, Helene, Reinhard. Wer Auskunft geben kann, schreibe an:

Ewald Fercho
Bachstraße 93
4930 Detmold,
West Deutschland

Einladung

Das allgemeine Altenfest im Frühling, soll in diesem Jahr, so Gott will, in der Morden MB-Gemeinde Kirche stattfinden, und zwar am Sonntag, dem **19. Juni 1983, 2 Uhr nachmittags.** Musik und Gesang wird 15 Minuten vor Anfang gebracht werden. Der Gastredner wird Prediger J.J. Neufeld, Winnipeg, sein. Eine Kollekte fürs MCC und ein einfaches Liebesmahl im Kellerraum der Kirche schließt diese Feier. Jedermann ist willkommen, alt und jung!

Ort: Im westlichen Teil in Morden, am Hochweg Nr. 3, an der nördlichen Seite.

Das Komitee

Adressenänderung:

Bis jetzt: Abe und Irene Neufeld
Im Haidland 3
4020 Linz, Österreich

Ab jetzt: 208 Glenwood Crescent
Winnipeg, Manitoba
R2L 1J9

Kein weiteres Treffen mehr?!

Es war am 29. Juli 1974, gleich im Anschluß der provinzialen Jahrhundertfeier, als unser erstes Treffen der Borrissover, Ignatjewer und Gregorewer in der Springfield Heights Kirche in Winnipeg stattfand. Es war ein großes Treffen, an dem Geschwister aus Ontario, Saskatchewan, Alberta und British Columbien teilnahmen.

Das zweite Treffen fand am 10. Juli 1978 in der Mennonitengemeinde zu Nord Kildonan statt und war auch gut besucht. Bei dieser Gelegenheit wurden Aufnahmen von den drei Gruppen gemacht, was viel geschätzt wurde. Es wurde dann am Schlusse der Feier der Wunsch geäußert, um drei Jahre ein weiteres Treffen einzuberufen. Das ist nicht geschehen, weil Komiteemitglieder auf Reisen und andere mit Krankheit belastet waren. Inzwischen sind zwei Komiteemitglieder gestorben, andere sind alt und gebrechlich geworden. Somit haben wir erst mit etlichen Borrissowern und später mit Ignatjewern gesprochen und beide Gruppen waren der Meinung, daß man von einem weiteren Treffen abstehen wollte. Sollten die Gregorewer es wünschen, so könnten sie ein Treffen einberufen.

Bruder Oskar Hamm hat vor seinem Sterben noch ein Buch in beiden Sprachen herausgegeben, wo viel Material über die Ignatjewer Ansiedlung zu finden ist. Es sollte gelesen werden, leider weiß ich nicht, wo es zu beziehen ist.

Es diene diese Nachricht zur Kenntnisnahme für alle früheren Landsgenossen, von welchen nun schon eine Anzahl in der Ewigkeit sind. Gott schenke uns allen ein Treffen in der Herrlichkeit, die Jesus für die Seinen bereitet hat. Man merke sich auch unsere neue Adresse, falls man um weitere Information schreiben wollte. Grüßend im Herrn!

P.J. Froese
3275 Cheam Dr., R.R. 8
Abbotsford, B.C.
V2S 6A9

Leserstimmen

Seid dankbar in allen Dingen

Das ist unsere Aufgabe, solange wir auf dieser Erde wallen. Wenn wir das unterlassen, schwindet uns die Lebensfreude. Gottes Wort sagt: "Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes" (Psalm 50, 23).

Ich war über acht Monate in dem Altenheim in Vineland als Pflegebedürftiger. Mitte Mai kam ich geheilt zurück nach Kitchener zu meiner lieben Gattin. Hier, in unserem sonnigen Heim, fing das Leben neu an. Das Altenheim in Vineland aber bleibt mir in dankbarer Erinnerung, es ist für die vielen Pflegebefohlenen wahrlich eine Stätte, wo man Hilfe finden kann. Zweimal in der Woche kommt der Arzt. Der liebe Hausvater Gerhard Thiessen sowie auch die Krankenschwestern bieten ihr Möglichstes, dem Kranken zu helfen, sowie auch die sonstigen Angestellten. In der Tat, die ganze Bedienung, auch das Küchenpersonal, läßt nichts zu wünschen übrig. In dem freundlichen Andachtsraum des Heimes gibt es reichlich Gelegenheit, das teure Wort zu hören, und auch Filmdarbietungen beizuwohnen. Dieses sind einige Streiflichter über dieses Heim. Seien wir dankbar für die Pflegeheime in den kanadischen Provinzen. Die Ewigkeit wird es einmal offenbaren, wieviel Liebe und Geduld in diesen Heimen gestreut wurde. Es ist fürwahr keine leichte Arbeit. Einst, wenn wir im oberen Lichte bei Jesus sein werden, wird alles herrlich belohnt werden. Der Tag der ewigen Vergeltung ist ganz nahe. Möchten wir treu erfunden werden.

Und nun will ich auf diesem Wege unsere lieben Freunde hüben und drüben herzlich grüßen.

Brüderlich: D.J. Klassen
30 Maurice Str.
Kitchener, Ontario
N2G 2Y8

Frühlingsgruß aus Pleasant Manor

Virgil, Ontario

Nun sind wir im schönen Monat Mai des Jahres angelangt, wo die Natur ihr grünes Kleid anlegt. Bäume, Sträucher und Blumen blühen in Farbenpracht und erfreuen unser Herz und Auge. Es ist der viel besungene Mai. Somit können auch wir froh einstimmen:

Der Mai ist gekommen,
die Bäume schlagen aus,
da bleibe wer Lust hat,
mit Sorgen zuhaus.
Wie die Wolken dort wandern
am himmlischen Zelt,
so steht auch mir der Sinn
in die weite, weite Welt.

Jedes Jahr im Juni wird in Kanada eine Woche als "Senior Citizen Week" gefeiert. In diesem Jahr ist es die Woche vom 19. bis zum 25. Juni. Der Zweck dieser Feier ist wesentlich identisch mit dem Gebot: "Ehre Vater und Mutter" (Eph. 6, 2). Es ist somit eine Woche der Dankbarkeit und eine Woche, die als Zeichen der Liebe und der Ehre allen Senioren Freude bereiten soll.

Diese Woche ist aber auch eine Woche der Toleranz.

Die Welt und die Menschen haben sich geändert und wenn die jüngere Generation in vielem von den Älteren Toleranz erwartet, so muß die Toleranz sich aber auch in umgekehrter Weise zeigen. Die jüngere Generation anerkennt, und ehrt die Senioren in ihrer Eigenart, so wie sie sind, so wie sie vom Leben geformt und geprägt wurden. Ein aufgeschlossenes und verständnisvolles Herz ist dazu notwendig. In einer Zeit, wo jeder auf seine Rechte pocht, müssen wir uns auch auf die Rechte unserer Senioren besinnen.

Auch der alte Mensch hat sein Recht, sich des Lebens zu freuen. "Senior Citizen Week' hat aber noch eine andere Bedeutung: "In dieser Woche wollen wir, die Öffentlichkeit wissen lassen, was in Ontario und Kanada für alte Menschen getan wird. Wir sind dankbar für die Unterstützung, die Kanada und Ontario uns zukommen lassen. Wohnheime und Pflegeheime stehen uns gealterten Menschen zur Verfügung. In "Senior Citizen Apartments", wird dafür gesorgt, daß alte Menschen ihr eigenes privates Leben führen können. In Senioren-Vereinen können Pensionäre sich zu frohen Stunden treffen. Alt sein verurteilt heute nicht mehr zum Einsamsein.

Unter dem Programm "New Horizon" wird den Senioren finanzielle Hilfe angeboten, mit den Erfahrungen des eigenen Lebens der Öffentlichkeit zu dienen und die eigenen Kenntnisse und Talente nutzbringend anzuwenden.

Wir alle haben neben unseren persönlichen Sorgen in der Familie vieles und Schweres erlebt. Wir alle sind großen Nervenkrisen ausgesetzt gewesen. Es dünke sich keiner mehr als der andere. — In jeder Familie gibt es mal etwas — wir alle glauben, das Beste zu tun. Daher, laßt uns die Menschen so nehmen, wie sie sind — nicht so, wie wir sie uns wünschen.

So erhalten wir unsere Einigkeit
und die verbindet Herz und Herz.
Allen wünschen wir das Beste,
viel Glück im neuen Lebensjahr,
und noch viele solche Feste
und den Männern eignes Haar.
Mögen die Pensionen steigen
und die Mieten runtergehen;
keine Altersschwäche zeigen
die, die alles rosig seh'n.
Und zum Schluß darf man noch sagen,
daß uns der Pleasant Manor Hof gefällt.
Wo gibt's noch in alten Tagen,
solch ein Heim auf dieser Welt.

Henry Goertz

* * * * *

Wenn ich auf mein Leben zurückblicke, so ist mein Eindruck, daß eine gnädige und mächtige Hand mich getragen hat und trägt, die das mir Unmögliche möglich gemacht hat und macht. O daß ich mir allezeit ihr überlassen und hingegeben hätte! Es ist doch eine Gnade, alt zu werden; vieles erlebt man erst im Alter. Man blickt auf sein Leben zurück als auf ein Werk des gnädigen Gottes mitten in dem Gewirr der eigenen Sünde und Torheit.

— Richard Rothe

Editorielles

Der Name "Mennonit"

Werte Freunde in der Mennonitischen Rundschau!

Ich wünsche Euch gute Gesundheit und Gottes Segen in Eurer Arbeit. Danke herzlich für das verflossene Jahr 1982, wo ich so pünktlich durfte die Rundschau erhalten. Leider betrübt mich das, wenn ich auf die Bilder schaue, wo die Täuflinge stehen und kein Unterschied von der Welt. War immer stolz auf den Namen "Mennonit", aber bin hier in Deutschland enttäuscht. Bitte um Erklärung über den Namen "Mennonit".

Mit freundlichen Grüßen, E.T.

* * *

Vor einigen Tagen erhielten wir obigen Brief aus Deutschland, der von Enttäuschung spricht. Es ist nicht der erste Brief dieser Art. Was ist geschehen? Durch Wanderungen und politische Umwälzungen sind wir Mennoniten in alle Welt verschlagen worden. Dadurch ist einerseits der gegenseitige Kontakt verringert und andererseits der Kontakt mit der Gesellschaft um uns her verstärkt worden. Als Folge haben sich unser Lebensstil und auch unsere Weltanschauung verändert. Auch das christliche Gewissen ist beeinflußt worden und somit sind wir einander als Mennoniten fremd geworden.

Dieser Brief sucht nach Erklärung über den Namen "Mennonit". Wir würden gerne von unsern Lesern Antwort haben. Wer möchte dazu etwas sagen?

Neulich wurde uns hier in der Schriftleitung ein Traktat gegeben, das zu dieser Frage spricht. Das Traktat begrenzt sich auf die Mennoniten Brüdergemeinde. Nun wissen wir ja alle, daß es schon viele Gemeinderichtungen unter den Mennoniten gibt, die sich in verschiedenen Gebräuchen und Lehren auseinandergehen. Daran müßte man denken, beim Lesen dieses Traktates. Es könnte aber doch zum Teil eine Antwort auf die Frage sein. Wir lassen das Traktat, ins Deutsche übersetzt, folgen.

Die Geschichte der Mennoniten

Eine umwandelnde Entdeckung

Die Geschichte der Mennoniten Kirche geht vier Jahrhunderte zurück bis zur Protestantischen Reformation. Durch die vielen Jahre des dunkeln Zeitalters war die Bibel ein verschlossenes Buch. Nur die Priester der Kirche hatten das Vorrecht, Gottes Wort zu lesen und zu studieren. Die Kirche beanspruchte das Recht, die Schrift so auszulegen, wie sie es für gut befand. Dem einzelnen Gläubigen war das Vorrecht versagt, das Heilige Buch Gottes in die Hand zu nehmen.

Durch die Protestantische Reformation wurde die Bibel wieder ein offenes Buch. Zuverlässige Glieder der Priesterschaft der Kirche begannen ein fleißiges persönliches Studium der Schrift. Neues Licht wurde in die wahre Bedeutung der Botschaft Gottes an die Menschen gebracht. Sie fingen an die Botschaft zu begreifen, wie ein Mensch mit Gott versöhnt wird. Sie erkannten, daß der Friede des Herzens und des Gemüts nicht durch Büßen und gute Werke erlangt wird, sondern allein durch den Glauben. Was diese Männer erfuhren, wandelte ihr ganzes Leben um, als sie in einfältigem Glauben die Erlösung durch Jesus Christus annahmen.

Die Entdeckung, die diese Männer durch das Suchen in der Heiligen Schrift machten, entfachte in ihnen den Wunsch, diese ihre Erfahrung andern mitzuteilen. Es wurde ihnen jedoch verboten, diesen ihren neugefundenen Glauben anderen zu predigen. Sie erkannten bald, daß der einzige Weg andern mitzuteilen, was sie gefunden hatten, darin bestand, das Wort Gottes in ihre Hand zu legen, so wie sie bevorzugt waren, es in ihrer Hand zu haben. Doch ehe der gewöhnliche Mann das Wort Gottes lesen konnte, mußte es aus dem Latein in eine Sprache übersetzt werden, die er verstehen konnte. Einige dieser Männer wurden ihrer kurzveröffentlichten Schriften über ihre Entdeckung wegen in Haft gesetzt, so bemühten sie sich in den Jahren ihrer Haft die Bibel in die Sprache des Volkes zu übersetzen. Die Erfindung der Buchdruckerkunst machte es möglich, Kopien dieser Bibelübersetzung zu machen und sie in die Hand des Volkes zu geben. So wurde die Bibel wieder ein offenes Buch, und das Leben der einfachen Menschen wurde durch den neugefundenen Glauben verwandelt.

Die Wiedertäufer.

Einer der Anführer der Reformationsbewegung war ein Priester mit Namen Menno Simons. Während Martin Luther die Bewegung in Deutschland führte, leiteten Menno Simons und andere mit ihm die Bewegung in Holland, der Schweiz und anderen Ländern Europas.

Es gab natürlicherweise einige Verschiedenheiten in dem, was diese Anführer glaubten und lehrten. Das mußte man auf Grund ihrer privaten Studien der Schrift erwarten. Da waren jene, die die Taufe der Gläubigen Erwachsenen lehrten und ausführten als Unterschied von der Kindertaufe. Sie glaubten, daß die Schrift es lehrte, daß ein Mensch die Vergebung der Sünden nur dann annehmen kann, wenn er das Alter der Verantwortlichkeit erreicht hat, oder wenn er sich der Schuld der Sünde bewußt wird, dann wird er auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft. Viele, die sich unter der Lehre dieser Männer bekehrten, waren als Kinder schon getauft, aber als sie sich bekehrten, wurden sie wiedergetauft auf das Bekenntnis ihres neugefundenen Glaubens, und deshalb wurden sie als "Wiedertäufer" bekannt. Menno Simons war ein Anführer der Wiedertäufer-Bewegung. Später wurden die Anhänger von Menno Simons als Mennoniten bekannt.

Eine geistige Erweckung.

Es gibt verschiedene Gruppen von Mennoniten. Die Mennoniten Brüdergemeinde ist die drittgrößte Gruppe von Mennoniten. Sie wurde vor etwa hundert Jahren auf Grund einer geistigen Erweckung in der Mennonitenkirche geboren. Diese Erweckung entstand, als sich Gruppen der Gläubigen in Heimen zur Gemeinschaft und zum Bibelstudium zusammenfanden. Sie nannten sich Brüder auf Grund der engen geistlichen Verwandschaft, die sie in

diesen kleinen Gruppenzusammenkünften zum Bibelstudium fühlten.

Als nun diese Gruppen an Zahl und Stärke wuchsen, setzten sie gewisse Glaubensgrundlagen fest, die sie auf Grund ihres Schriftstudiums erkannten. Das Ergebnis dieses ihres Studiums wurde von der Mennoniten Brüdergemeinde als Grundlage und Ausführung des Glaubens angenommen.

Eine Darstellung des Glaubens.

Die Bibel ist Gottes Wort, die letzte Autorität in der Lehre, im Glauben und in der Ausführung.

Da ist nur ein Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit, bekannt unter der Dreieinigkeit — Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Jesus Christus ist der Sohn Gottes. Sein Tod auf Golgatha war stellvertretend — der Gerechte für die Ungerechten — und als Sühne für Sünder. Er stand aus dem Grabe auf, fuhr auf gen Himmel, und ist nun zur Rechten Gottes und vertritt uns. Seine Wiederkunft die Seinen heimzuholen steht bevor und er wird persönlich als Herr wiederkommen.

Der Mensch wurde im Bilde Gottes geschaffen, aber er fiel durch Ungehorsam. Infolgedessen sind jetzt alle Menschen von Natur Sünder und fallen unter das Gericht Gottes, aber sie können ohne Ausnahme gerettet werden durch Buße vor Gott und durch den Glauben an unsern Herrn Jesus Christus.

Des Menschen ewiges Schicksal ist entweder Seligkeit beim Herrn oder Verdammnis, und wird von Gott im Einklang seiner persönlichen Entscheidung bestimmt, ob er Jesus Christus als persönlichen Heiland annimmt oder ablehnt.

Erlösung ist persönlich und allein aus Gnaden durch den Glauben.

Die Taufe geschieht durch Untertauchen und nur an Gläubigen.

Der Heilige Geist bezeugt und wohnt in jedem Gläubigen und, unter der Bedingung der Reinheit des Lebens des Gebets und Gehorsams, erfüllt er den Gläubigen für den Dienst.

Das ergebene geisterfüllte Leben ist der Wille Gottes für jeden Gläubigen und soll von jedem Gläubigen gesucht werden.

Die offene Bibel.

Die offene Bibel ist also die große Auszeichnung für die Mennoniten Brüdergemeinde von heute. Wir laden Männer und Frauen ein zu einem persönlichen Studium der Schrift. Wir glauben, wenn ein Mensch in der Schrift forschen wird, so wird er lernen, was er zu tun hat, um das ewige Leben zu erhalten und wie er ein christliches Leben führen kann.

Gedruckt von The Christian Press
für die Board of Evangelism

Nach neuen Angaben steht die Mennonitische Mitgliedzahl der Welt auf 698 000

Lombard, Il. — (MWC) — Im Handbuch der Mennoniten und Brüder in Christo für 1983 (das bald von der Mennonitischen Welt Konferenz herausgegeben werden soll), wird die weltweite Mennonitische Mitgliederzahl auf 698 300 gesetzt.

Das Handbuch und der Auszug aus der Mitgliederliste zeigen das Bestehen von 130 Gruppen oder organisierte Körperschaften von Mennoniten und Brüdern in Christo in 52 Ländern. Die Zahlen des Jahres 1982 waren 689 500 Glieder, in 125 Gruppen in 50 Ländern.

Dem Kontinente nach verbleibt Nord Amerika mit 329 000 Gliedern die größte Mennonitische Bevölkerung. (Im Gegensatz dazu bedeutet es, daß über die Hälfte der Mennoniten und Brüder in Christo der Welt, etwa 369 000, außerhalb von Nord Amerika leben).

Asien und Afrika zeigen identische Gesamtzahlen im 1983 Auszug: 102 300 Glieder.

Diese Gesamtzahlen spiegeln einen etwas größeren Zuwachs für Afrika im Gegensatz zu Asien (seit der letztjährigen Zählung) wieder.

Eine Zunahme von über 1000 Gliedern jede wurde von der Kanisa La Mennonite Tanzania; der Elgise du Christ au Zaire, 9è Communauté; dem Verwaltungsrat der MB-Konferenz von Indien; und der Mennoniten Kirche von Nord Amerika berichtet.

Kleinere Konferenzen, die eine Zunahme von über 20 Prozent berichten, waren: Zimbabwe, Japan und Nicaragua Brüder in Christo; die Kekchi und Spanisch-sprechenden Mennoniten Konferenzen in Guatemala; und die Beachy Amisch Kirche von El Salvador.

Demgegenüber zeigten einige Konferenzen eine Abnahme in der Gliederzahl. Die Muria Synode von Indonesien berichtet 2 167 weniger Glieder und weniger 33 Gemeinden. Die vereinigte evangelische Kirche von Panama berichtet eine Abnahme von 300 Gliedern, aber eine Zunahme von sieben Gemeinden. Die Evangelicale Mennoniten Brüder, die Alt-Mennoniten von Kanada, die Bihar Mennoniten Kirche von Indien, und die Mennoniten Kirche von Italien berichten alle eine Abnahme der Gliederzahl im Jahre 1983 gegenüber 1982.

Nicht Nord Amerikanische Länder mit der größten Gliederzahl sind: Zaire -64 408; Indonesien - 52 294; Indien -43 802; Mexico - 28 318; und die Niederlanden - 22 500.

Die Zahl der Europäischen Mennoniten beläuft sich auf dieselbe Zahl wie 1982 - 94 600 (eine Zahl, in der die schätzungsweise 55 000 Mennoniten der Soviet Union eingeschlossen sind); während die Mennoniten in Central und Süd Amerika jetzt 69 400 Glieder zählen, im Vergleich zu 67 300 im 1982 Bericht. Eine Zahl von 100 Mennoniten wird für Australien angegeben, in der die kleine organisierte Kirche in Fannel Bay und eine kleine Zahl Holländischer Mennoniten auf dem Kontinent eingeschlossen sind.

Neue Gruppen, die zum ersten Mal in dem 1983 Handbuch erschienen, sind ausschließlich in der Spanisch-sprechenden Welt:

Mennonitisch Evangelische Mis-

Eleanor Nickel
Res. 339-0264

Um Hilfe beim Haushandel rufen Sie mich an.

Spreche Deutsch, Englisch, Plattdeutsch

BB Block Bros. Realty
1382 Henderson Hwy
Winnipeg, Man
339-1911

sion, Bolivien - 48 Glieder; Evangelische Mennoniten Kirche in Chile - 400 Glieder; Evangelische Mennoniten Kirche in Venezuela - 50 Glieder; Christliche Vereinigung, Burgos, Spanien - 35 Glieder; und die Christliche Vereinigung der Mennoniten Brüder, Spanien - 14 Glieder.

Gruppen, die eine Gliederzahl zusammen mit ihrer Adresse zum ersten Mal angeben, sind; London (England) Mennonitische Gemeinschaft, mit 15 Gliedern; und die Irische Mennoniten Bewegung, mit 9 Gliedern.

Einladung

Das jährliche Treffen der Mennoniten, die in Südamerika geboren sind oder gewohnt haben, findet am 26. Juni 1983, 2.30 Uhr nachmittags in der neuen MEI in Clearbrook statt. Als Gastredner wird Bruder Victor Toews dienen, der kürzlich eine Reise durch Südamerika gemacht hat. Nach dem formellen Teil ist von 4 bis 6 Uhr ein sportlicher Teil mit Volleyball und abends von 7 bis 9 Uhr Musik und Gesang mit einem Lichtbildervortrag über Südamerika vorgesehen.

Im Auftrage, Hans Federau

Tu deinem Bauche nichts zu gut,
er ist ein undankbarer Gast:
Wer ihm am meisten gütlich tut,
dem fällt am meisten er zur Last.

Friedrich Rückert

BLOCK BROS.

1382 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
R2C 1M8

Office: 339-1911
Res.: 668-2970

For Your Real Estate Needs
Please call me

VICTOR KLIEVER

Klassen Funeral Chapel

1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331

Director
Walter Klassen

E. KLIPPENSTEIN

GEBISS
"THERAPIST"

339 Geneva St.
ST. CATHARINES
Ontario L2N 2G3
Phone 937-5755

GO FOR MORE... TO EUROPE IN '84

Biggest Selection in 5000 Miles
— full details now available —

on our program of tours to:

- *Central Europe*
- *Soviet Union*
- *Middle East*
- *Scandinavia*
- *England*

in conjunction with the

MENNONITE WORLD CONFERENCE

July 24-29, 1984
Strasbourg, France

Call or write to "The official travel agency for the Mennonite World Conference XI assembly" office nearest you.

MENNO TRAVEL SERVICE

— 3 offices to serve you —

- 31951 South Fraser Way
  Clearbrook, B.C. V2T 1V5
  Ph: (604) 853-0751
- 851 Henderson Hwy.
  Winnipeg, Man. R2K 2L4
  Ph: (204) 334-4347
- 33 Lakeshore Road
  St. Catharines, Ont. L2N 7B3
  Ph: (416) 937-0550

— Your ONE STOP total MWC travel needs center —

Pakete

nach Ost-Deutschland, West-Deutschland und Rußland

sendet

VEGA TEXTILES

Overseas Parcel Service Ltd.
1014 Main St., Winnipeg, Man.
582-4744

Wir führen eine große Auswahl an Stoffen im neuesten Stil zu vernünftigen Preisen.

Rußland Tour

Vom 10. Juli — 1. August

Leningrad, Moskau, Kiev, Zaparohze, Karaganda, Alma Ata (Vielleicht auch Orenburg)

Reisebegleiter:
William Schroeder
(Seine 8. jährliche Tour)

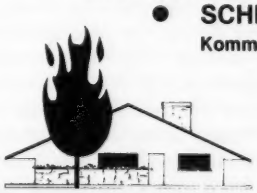
Assiniboine Travel Agency
219 - 818 Portage Avenue
Winnipeg, Man. R3G 0N4
Tel.: (204) 775-0271

Haben Sie Ihr Haus und Eigentum genügend gegen Feuer versichert?

für

● GUTE RATEN ● GENÜGENDE VERSICHERUNG
● SCHNELLE AUSZAHLUNG

Kommen Sie zur Mutual Company



ROBERTS MUTUAL FIRE INSURANCE COMPANY
32046 South Fraser Way
Clearbrook, B.C.
Tel.: 853-3131

Adeus Sete Quedas

Von Heinrich Ratzlaff, Loma Plata, Paraguay (Schluß)

Nach ungefähr zwei Stunden Fahrt sind wir in Cascavel. Der Name bedeutet schlicht und einfach Klapperschlange. Hier halten wir für etwa eine Stunde. Man geht herum, schaut in die Geschäfte, kauft dies und das. Der Busfahrer hat sich auch verdrückt. Leider hat er gerade quer vor einer Auffahrt geparkt, weil sonst kein Raum mehr dafür war. Nach etwa einer halben Stunde will aber ein Lastwagen vom Hof herunter. Am Steuer sitzt eine Frau, die sofort eine Schimpfkanonade vom Stapel läßt. Wir verdrücken uns, um nicht Zielscheibe ihrer Zornesfluten zu sein. Herr Eitzen, gewissenhaft und aktiv wie immer, will selber Abhilfe schaffen. Er besteigt den Fahrersitz. Leider läßt sich der Rückwärtsgang nicht einrasten. Bei der Lösung der Kupplung ruckt der Bus ein Stückchen nach vorne, denn es geht leicht bergab. Der winzige Volkswagen vor uns erweckt schon unser Mitleid. Wenn er Gefühle hätte, würde er wahrscheinlich schon zittern. Da taucht plötzlich doch der Fahrer auf, und die gespannte Lage ist schnell gelöst.

Ungefähr um 11 Uhr kommen wir in der Stadt Guaira an. Zuerst wird das Geschäft von Ernst Mann aufgesucht, wo kostbare, geschliffene Steine, Erinnerungsstücke und Schmucksachen zu kaufen sind. Hierher sind schon früher Indianerhandarbeiten aus dem Chaco geliefert worden, und Fräulein Hedwig Siemens hat auch heute einige Koffer voll davon mit, die hier guten Absatz an Touristen finden. Herr Mann ist deutschstämmig, unterhält auch bei den Fällen einen Verkaufsstand mit Erinnerungsstücken, den seine Frau bedient, und ist außerdem auch Poet. Sein Abschiedslied an die Guairáfälle soll weiter unten folgen.

Ehe wir weiter zu den Fällen fahren, essen wir Mittag in einem Hotel. Herr Eitzen hatte es vorausbestellt. Auch hier der übliche Modus im Servieren, und auch hier wieder Liedersänger.

Weiter gehts zu den Fällen. Herr Eitzen teilt die Reisegesellschaft in drei Gruppen, um leichter beweglich zu sein. Jede Gruppe zieht mit ihrem Führer los. Er selber stellt erst seinen Sender auf, legt die Antennen aus und spricht, wie verabredet, mit Filadelfia. Dort scheint es wieder regnerisch zu werden. Sonst ist alles in Ordnung.

Die Guairáfälle sind von keinem Standort im Gelände auf einmal zu übersehen. Es ist ein Gewirre von unzähligen Einzelfällen verschiedenster Größe und aus den verschiedensten Richtungen, die ein Gebiet von 5 Kilometern Länge und einigen hundert Metern Breite umspannen. Bei 24.4 Grad Breite und 54.11 Grad Länge trifft der Paraná auf eine natürliche Barriere aus Basalt, die ein Ausläufer der Sierra de Mbaracayú ist. Der Fluß verbreitet sich hier vor diesem Hindernis zu einem breiten See und überwindet das Hindernis schließlich durch die vielen kleinen und großen Schluchten zwischen den Felsbrocken nach allen Richtungen hin. Der gesamte Höhenunterschied von der oberen Lage des Flusses bis unten, wo er wieder in einem geschlossenen Bett weiterfließt, soll 115 Meter betragen. Die einzelnen Fälle sind aber verschieden hoch, sie bilden Stufen des Gesamtgefälles. Der für Besucher hergerichtete Spazierweg über Felsengelände, durch Waldstücke und über eine Reihe von Hängebrücken führt nur bis zur Hälfte. Der etwa zweieinhalb Kilometer lange Weg ist dennoch zum Müdewerden und zur Gewinnung einer bleibenden Vorstellung dieser einmaligen Wunderwelt lang genug. Überraschend ist gleich zu Beginn die rostbraune Färbung des Wassers. Das ist die Farbe des stark erodierten Bodens, der einen hohen Eisengehalt hat. Die Rotfärbung ist zu verschiedenen Jahreszeiten verschieden stark, je nach der Stärke der Strömung.

Die längste der Brücken ist 110 Meter lang und schwankt daher am stärksten. Die Breite ist gerade ausreichend, daß sich begegnende Personen gut aneinander vorbeigehen können. Nach dem tragischen Unfall im Sommer sind alle Brücken verstärkt worden. Auch die eingestürzte Brücke ist neu gebaut worden. Sie ist vergleichsweise kurz, vielleicht 20 m lang, führt aber direkt über die stürzenden und wieder aufbrodelnden Wassermassen eines Falles. Wenn man sich dort unten Menschen vorstellen soll, die um ihr Leben kämpfen, so kann man sich schwerlich eine Chance für sie vorstellen. Leichter vorstellbar ist es schon, daß sich manche an der Brücke festgehalten haben, die wahrscheinlich nicht gleich an beiden Enden abgerissen ist. Vielleicht sind auch manche vom Wasserschub an ruhigere Stellen getrieben worden. Unbegreiflich ist es für mich, daß so viele, um 50 herum, gestürzt sein sollen. Mit der Hälfte wäre die Brücke voll besetzt, bzw belastet genug. Zurzeit sind an den verschiedenen Stellen Polizeibeamte eingesetzt, die die Benutzung der Hängebrücken regulieren. So läuft alles reibungslos, sehr geordnet und gemütlich. Die schönsten Fälle erwarten den Besucher am Ende des hergerichteten Weges.

Der Besucherstrom ist immer noch stark, in der Hauptsache aber aus dem Inland (der Sprache nach), und es sind auffallend viele ostasiatischer Herkunft darunter.

Über die Herkunft des Namens "Sete Quedas" (Sieben Fälle) gibt ein Büchlein von Wirley Arthur Beyer Verch mit dem Titel: "Adeus, Sete Quedas" (4. Auflage) folgende Auskunft: "Die genaue Herkunft des Namens Sete Quedas kennt man nicht. Es gibt dafür verschiedene Versionen. 1. Weil die Zahl 7 im alten Orient gebraucht wurde, um Größe und Einmaligkeit zu bezeichnen (sieben Arten von Musikinstrumenten, sieben Himmel, sieben Weltwunder usw.). 2. Weil die ersten Schiffsfahrer auf dem Paraná, als sie sich den Fällen näherten, 7 aufsteigende Dunstsäulen gesehen haben sollen. 3. Weil die Gesamtheit der Fälle 7 Gruppen von je 7 großen, 7

mittleren und 7 kleinen Fällen bilden soll. 4. Weil es insgesamt 7 Stufen sein sollen, über welche das Wasser fällt. Man kann sagen, daß alle diese Versionen etwas Wahres enthalten, aber die wirkliche Herkunft des Namens wird wohl für immer ein Geheimnis bleiben."

Die Guairáfälle sind in ihrer großen Ausdehnung und in ihrer Form und beispiellosen Vielfalt sicher einmalig. Sie werden nun dem technischen Fortschritt und dem unstillbaren Energiebedarf des Menschen geopfert.

Die Stimmung in der Bevölkerung hier herum ist daher spürbar traurig und depressiv. Das kommt in fast all den Erinnerungsstücken zum Ausdruck, die jetzt noch an Besucher verkauft werden. Hier ein Abschiedsgedicht von Ernst Mann, geschrieben nach der Übersetzung durch Catarina Kröker.

Abschied von Sete Quedas

Keine Schätze dieser Welt
könnten Sete Quedas bezahlen.
Nun werden sie ruhen auf dem
Grund des Sees,
den Itaipú hier bilden wird.

Hier ist mein Abschiedsgruß
aus tiefstem Herzen.
Meine Augen tränen
in Trauer und Schmerz.

Wer Sete Quedas gekannt hat,
wird im Herzen fühlen,
was Guaira hier verliert,
und mit ihm die ganze Nation.

Die Betonsockel für die Masten der späteren Hochspannungsleitung sind bereits in den Boden der Felsrücken eingegossen. Sie ragen viele Meter empor, wahrscheinlich so hoch, wie das Wasser später steigen soll und die vierseitigen metallenen Gerüste der Masttürme sind schon aufmontiert. Alles ist fertig. Nach unzähligen Jahrtausenden wird diese einmalige Naturszenerie 16 Meter unter dem Stauwasser verschwinden und Ruhe haben.

Nach dem Besuch der Fälle sind wir mit Eindrücken eigentlich reichlich gefüllt. Die Fassungskapazität für Eindrücke findet ja beim Menschen auch seine Grenzen, und die Interessenstärke erlahmt. So ist es nicht verwunderlich, daß auf die Frage, ob wir noch das Museum besuchen wollen, nicht alle in heller Begeisterung zustimmen. Herr Eitzen läßt abstimmen. Die Interessierten finden sich in der Minderheit. Dennoch hat es Herrn Eitzen keine Ruhe gelassen, ihnen die Gelegenheit nicht zu geben. Er läßt beim Museum doch halten und sagt, wer da wolle, der solle jetzt ganz schnell einen Blick hineinwerfen. Jetzt liefert uns der kleine Robert Wiens ein klassisches Beispiel wahrer demokratischer Gesinnung. Kaum hält der Bus, stürzt er auch schon hinaus, mit den Worten: "Ich habe zwar dagegen gestimmt, aber jetzt geh ich doch." Er ist dann auch der einzige, der das Gesehene kommentiert: "Schön! Sehr schön!", sagt er, als er wieder den Bus besteigt.

Auf der Rückfahrt war es im Bus verständlicherweise sehr still. Es war Abend. Der Bus rollte in stetigem Tempo auf der ausgezeichneten Straße dahin. Von Fahren spürte man kaum etwas. Wir hatten einen sehr guten Fahrer.

In Cascavel wurde für ein "leichtes" Abendbrot gehalten, weil es in Foz do Iguazú bei unserer Ankunft schon reichlich spät sein würde. Es gab in Fett gebackene, brühendheiße Pastillas von eindrucksvoller Größe. Die "Leichtigkeit" dieses Essens bestand wohl mehr in dem großen Hohlraum dieser aufgeblähten Riesentaschen mit fast papierdünnen Wänden, wo in einem Winkel dann auch noch etwas grobgemahlenes Fleisch war. Die in der Eile hergestellten Sandwiches waren aber besser. Unser Reiseleiter hat aber auch hier sein Möglichstes getan und das Beste für uns im Sinne gehabt. Die Leute waren halt nicht vorbereitet gewesen, so eine große Gruppe zu speisen. Ungefähr um 9 Uhr abends kommen wir bei unserem Hotel in Foz do Iguazú an und gehen gleich schlafen.

Freitag, den 16. Juli.

Zum erstenmal auf dieser Reise durften wir wieder zu gewohnter Zeit aufstehen. Frühstück wie gestern. Ehe wir nach Asunción zurückfahren, sollen alle noch Gelegenheit zum Einkaufen haben. Wir fahren mit dem Bus bis zum Geschäftszentrum, und für etwa 3 Stunden gehen alle ihre eigenen Wege. Ein ansehnliches Geschäft, in das ich hineingehe, nennt sich "Casas Jerusalém". Hier gibt es kostbare Schmuckstücke und die schönsten geschliffenen Steine aller Art. Die Frau, nach dem Aussehen etwa 60-65 Jahre alt, sagt, sie seien vor einigen Jahren aus Palästina (nicht Israel) hierhergekommen. Sie spricht gut deutsch. Der Mann kann nicht Deutsch, dafür aber Englisch. Es sind zweifellos Juden. Einige Häuser weiter stehen im Eingang zwei größere Kerle mit rötlichem, gekräuseltem Haar. Ich frage den einen, ob er deutsch spreche. "Nein", sagt er, "arabisch und englisch". Er sei vor einigen Monaten aus dem Libanon hierhergekommen, sein Bruder schon vor einigen Jahren. Die Bevölkerung scheint hier ein Konglomerat aus allen Nationen zu sein. Auf der gegenüberliegenden Seite treffe ich eine alten Mann vor der offenen Tür eines Geschäftes. Sein Aussehen ist das eines deutschen Bauern aus früheren Zeiten, und ich spreche ihn an: "Sprechen Sie deutsch?" — "Ja", sagt er, "ich spreche deutsch. Ich komme aus Oberschlesien, 1928 bin ich hierher ausgewandert." Als ich ihm gesagt habe, wer wir sind, sagt er: "Ich habe einen mennonitischen Schwiegersohn, der heißt Nikolai Wall und ist Missionar." Dieser Mann hieß Karl Papoj. Das Geschäft, vor welchem er stand, gehörte seinem Sohn. Beide sprachen noch gut polnisch, und ich konnte mich nach langer Zeit mal wieder in der Sprache meiner gewesenen Heimat unterhalten.

Nachdem alle sich von der Hauptlast ihres Geldes befreit haben, essen wir Mittag und begeben uns auf den Heimweg. Wir fahren um 12.30 Uhr los. Zoll- und Paßkontrollen passieren wir ohne Schwierigkeiten. Herr Eitzen hat für diese Strecke noch drei Besuchsstellen vorgesehen. Die erste ist eine neueingerichtete mennonitische Molkerei zwischen den Kolonien Bergtal und Sommerfeld. Sie liegt dicht an der Straße. Die Produkte haben die Marke "Lactolanda". Die Verpackung gibt folgende Information über die Eigentümer: "Cooperativa

de productores de Leche, La Holanda Ltda., Colonias Mennonitas — Campo 9, Ruta 7, Caaguazú — Paraguay." Ein Herr Willi Giesbrecht, früher Landskrone, Fernheim, führt uns rund und erklärt alles. Es ist eine ganz moderne Milchfabrik aus Brasilien. Sie pasteurisiert Milch und füllt sie in Plastikbeutel. Gegenwärtig werden so 6000 Liter täglich verarbeitet. Wenn die Milch nicht verkauft werden kann, wird sie zurückgenommen und zu Käse verarbeitet. Die Kosten der ganzen Anlage, die einen sauberen und ordentlichen Eindruck macht, beläuft sich bis soweit auf G 110.000.000,--. Die Verarbeitungskapazität der Fabrik ist 20.000 Liter täglich. Eigentümer der Molkerei sind die Kolonien Bergtal und Sommerfeld, Milch wird aber auch von anderen geliefert.

Weiter geht die Fahrt. In Caacupé besichtigen wir die im Bau befindliche Basilika. An diesem Gotteshaus wird angeblich schon 40 Jahre gebaut, und es ist noch lange nicht fertig. Es soll eine ganz bedeutende Kirche werden, weil sie die heilkräftige und wundertätige Madonna von Caacupé beherbergen soll. Die Legende, die sich um ihre Herkunft rankt, ist eine Geschichte für sich. Herr Eitzen erzählt sie uns. Immerhin soll diese Figur nicht von Menschenhand gemacht, sondern ihnen durch eine wunderbare Fügung gesandt worden sein. Sie ist nicht groß und ist im unteren Andachtsraum, der schon im Gebrauch ist, bereits über dem Altar angebracht und erhält schon viele Besucher. Herr Eitzen sagt, daß diese Kirche den Mainzer Dom zum Vorbild hat und nach ihrer Fertigstellung, die einstweilen noch nicht abzusehen ist, den großen europäischen Kirchen nicht nachstehen wird. Die mächtige Treppe zum oberen Teil, dem Hauptschiff, der kreuzförmige große Andachtsraum und die gewaltige Kuppel über dem Kreuzungspunkt in schwindelerregender Höhe sind immerhin schon sehr eindrucksvoll. Im Blick auf das mühsame und für unsere Begriffe langsame Zusammenkommen der riesigen Geldsumme, die so ein Prachtbau am Ende gekostet haben wird, ist es Nichtbeteiligten schwer, Verständnis dafür aufzubringen.

Wir verlassen die Kirche und fahren weiter. Eine Chipaverkäuferin von unvorstellbaren Körpermaßen besteigt hier wieder, wie auch schon auf der Hinreise, unseren Bus, um den Reisenden ihr heißes Ringgebäck anzubieten. Nur mit Mühe zwängt sie sich durch den Gang, auf dem Kopf wie einen Schirm den flachen, mit einem Chipahügel beladenen Korb balancierend. Ein weißes tuch ist darüber gedeckt.

Eine mühsame und keineswegs beneidenswerte Art, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, denke ich. Sie aber scheint anderer Meinung zu sein. "Tengo suerte" (Ich habe Glück), sagt sie mit strahlendem Gesicht, als immer mehr sich zum Kauf verlocken lassen. Nach einer gewissen Strecke steigt sie wieder aus. Diese Chipafrauen scheinen mit den Busfahrern Verabredungen zu haben, mit welchem jede von ihnen mitfährt.

Weiter wird nur noch, wegen ihrer Bedeutung, ganz kurz die agromechanische Schule von Caacupé besucht. Weil jetzt Ferien sind, sind Lehrer und Schüler nicht da. Wir fahren mit dem Bus langsam auf den Hof und halten bei den Hauptgebäuden. Herr Eitzen, der alles hier kennt, gibt Erklärungen. Es ist eine weiträumige, sehr ordentlich gehaltene Anlage. Herr Eitzen sagt, die Schweizer legten besonderen Wert auf Ordnung und Präzission in der Ausführung der Werkstücke. Einer der mennonitischen Absolventen dieser Schule, Herr Bruno Funk aus Lolita, Südmenno, soll jetzt für ein Jahr nach Deutschland fahren, um dort die fachpädagogische Ausbildung zu erhalten und später hier an der Landwirtschaftsschule in Loma Plata zu unterrichten.

Um etwa 18 Uhr kommen wir beim Heim in Asunción an. Zimmer sind dieses Mal nicht frei, höchstens würde man auf dem Fußboden im Saal Lager herrichten. So verdrükken sich die meisten zu Verwandten oder Bekannten. In Asunción ist es schwül und feucht, und es regnet leicht. Im Westen wetterleuchtet es stark. Auch unterwegs, von Brasilien an war es so, zeitweise Regenschauer, manchmal sonnig, immer aber feucht und schwül.

Sonnabend, den 17. Juli.

Den Vormittag haben alle irgendwo in der Stadt oder bei Verwandten verbracht. Zum Mittagessen kommen wir im Heim zusammen und fahren danach gleich, um 12 Uhr, los, zurück in den Chaco. Herr Eitzen hat, in Absprache mit den Reisenden, für unseren Fahrer ein Pergament mit einem Text anfertigen lassen, der seine Qualitäten als Fahrer hervorhebt und die Zufriedenheit aller Passagiere zum Ausdruck bringt. Alle haben sich darauf unterschrieben. Als neben dem Hauptbüro der Busgesellschaft gehalten wird, überreicht Herr Eitzen dem Fahrer dieses Zeugnis, der es glückstrahlend entgegennimmt und dann gleich seinem Chef übergibt, damit es im Büro ausgehängt wird.

Wir fahren weiter und kommen etwas nach 6 Uhr abends in Loma Plata an. Herr Eitzen läßt wieder stille werden zu einem Dankgebet. Wir sind auch wirklich dankbar: für die wundervolle Reise mit all den Erlebnissen für die gute Reisegesellschaft und vor allem auch für den hervorragenden Reiseleiter. Herr Eitzen kann allen Reiselustigen als Führer bestens empfohlen werden. Er spricht deutsch und spanisch fließend und englisch und portugiesisch ohne Zögern, von plattdeutsch ganz zu schweigen. Und er spricht gern, keine Frage, keine Bitte ist ihm zuviel, er ist unermüdlich, die Wünsche seiner Reisegruppe nach Möglichkeit zu erfüllen, auch die Wünsche einzelner Teilnehmer, wenn sie den gemeinsamen Interessen nicht zu stark zuwiderlaufen. Wir möchten an dieser Stelle Herrn Eitzen darum noch einmal unseren Dank und unsere Anerkennung aussprechen. Es wäre zu wünschen, daß er noch weitere Touren veranstaltet, beispielsweise zu allen mennonitischen Siedlungen Ostparaguays oder zu den bedeutenden historischen Stätten Paraguays oder auch in andere Länder Südamerikas.

Loma Plata,
den 11. August 1982

MCC Nachrichten

Getreide für das Horn: ein Jahr darnach

Vor einem Jahr stand Somalia im Mittelpunkt internationaler Nachrichten. Die mennonitischen Zeitschriften berichteten über die Ladung von 10.000 Dezimaltonnen Nahrung, die das Mennonitische Zentralkomitee zum Horn von Afrika sandte.

Fernsehen, Radio und Zeitungen berichteten von Korruption und Zweckentfremdung der Hilfe sowie über die anhaltenden Bitten von Freiwilligenorganisationen um Hilfe zur Rettung von Bedürftigen und Hungernden in Somalia.

Die Berichte über die Lage in Somalia sind seltener geworden. Diejenigen, die in ihre Tasche griffen, um den Bedürftigen dort zu helfen, fragen wahrscheinlich, wie es den Flüchtlingen dort geht.

Laut dem MCC-Landesvertreter, Ardith Frey: "Das Leben für die Flüchtlinge in Somalia hat sich stabilisiert. Einige Hilfsorganisationen sind bereits weg, wodurch sich zeigt, daß die Flüchtlingsarbeit in Somalia sich jetzt in einem anderen Stadium befindet."

Die neue Betonung von seiten ausländischer Hilfsorganisationen liegt darauf, die Flüchtlinge dazu auszurüsten, die Rolle zu übernehmen, die bisher von den Ausländern eingenommen wurde. Einige befassen sich mit Wasserreinigung und Hilfsmitteln, Transport, Gesundheit, Landwirtschaft und Ortsentwicklung.

Frey erwähnt, daß das MCC in den vergangenen drei Jahren versucht hat, sich der langfristigen Bedürfnisse der Flüchtlinge anzunehmen, statt sich auf Nothilfe zu konzentrieren. Die MCC-Arbeit hatte ein landwirtschaftliches Programm für die Flüchtlinge und ein Bildungsprogramm für die Frauen im Mittelpunkt.

Das MCC hat sich im vergangenen Jahr vor allem darauf konzentriert, Landwirtschaft, Gesundheit, Ernährungsgemeinschaften zu integrieren. Bei früheren Notlagen teilten verschiedene internationale Organisationen die Zuständigkeit für Wasser, Gesundheit oder Nahrungshilfe. Das führte zu einer Aufsplitterung der Identität der Ortschaft.

Frey bemerkt: "Das Programm des MCC versucht auch, den Menschen wieder Würde zu verleihen, die Flüchtlinge ernstzunehmen und ihnen dazu zu verhelfen, sich als Problemlöser zu sehen, statt als hilflose Menschen, für die Dinge getan werden und denen Dinge zukommen. So sehen wir es." — Einige der Aktivitäten, die auf stärkere Beteiligung von seiten der Flüchtlinge abzielen, sind Zusammenarbeit mit einer lokalen Frauenorganisation, um die Bedürfnisse der Ortschaft zu identifizieren, Abhaltung wöchentlicher Zusammenkünfte mit Komitees von Flüchtlingsbäuerinnen.

In einem Lager arbeiten ein Gesundheitshelfer und ein Gartenbaufachmann zusammen und halten zwanglose Kochvorführungen im Lager ab, wobei sie lokale Farmprodukte verwenden. Das Kochteam ermuntert auch zum Anbau von Gemüse, zusätzlich zu dem traditionellen Mais und anderen Getreidesorten. Elementarschulkinder haben Interesse am Pflanzen von Bäumen und Anlegen eigener Gärten gezeigt. Andere Aktivitäten sind die Koordinierung der Wasserbelieferung innerhalb des Lagers durch Eselkarren und Hilfe für verschiedene Kleinhändler, wieder ein Geschäft zu betreiben.

Die Nationale Flüchtlingskommission hat das MCC Somalia eingeladen, Arbeiter in einem Flüchtlingslager im Nordwesten von Somalia einzusetzen. Ein Landwirtschaftsfachmann ist ausgesucht worden, der in diesem Gebiet arbeiten wird, das weit weniger Auslandshilfe erhalten hat als die südliche Region, wo das MCC gegenwärtig ist.

Das MCC-Programm unter den Flüchtlingen ist von Änderungen in der Politik der Regierung von Somalia betroffen. Die Regierung, die unter dem Einfluß mächtiger internationaler Hilfsorganisationen steht und bezüglich ausländischer Kritik darüber empfindlich ist, wie sie an die Flüchtlingslage herangeht, hat begonnen, ihre politischen Muskeln spielen zu lassen, und mehrere Mitarbeiter anderer Organisationen sind zum Verlassen des Landes aufgefordert worden.

Die Regierung von Somalia bleibt bei ihrer Position, daß die freiwillige Rückkehr der Flüchtlinge die beste Lösung ist. Jedoch ist sie bereit, Flüchtlinge aufzunehmen, die sich in Somalia anzusiedeln wünschen. Frey sagt, das MCC in Somalia sieht sein Ziel dort darin, verschiedene Möglichkeiten für die Flüchtlinge zu schaffen und ihr Gefühl der Selbstachtung für heute und für die Zukunft zu stärken, wo immer diese liegen mag. MCC (Akron)

Seife für Übersee

Frauen aus Gemeinden von Niverville und Umgebung machten Ende April 3.600 Pfund Seife in Gemeinschaftsarbeit. Die Seife wurde für das Mennonitische Zentralkomitee gespendet und wird in Länder wie Zaire, Indien und Brasilien verschifft werden. Bei gemeinsamen Bemühungen im vergangenen Frühjahr und Herbst stellte die Gruppe von Niverville 8.100 Pfund Seife her, die für überseeische Länder bestimmt ist.

Das Seifenmachen hat eine Geschichte unter den Mennoniten und das MCC hat seit vielen Jahren Seife nach Übersee gesandt, als Teil ihrer Päckchen zur Förderung der Gesundheit. Die Seife wurde in Kartons verpackt und dann versandt. Um das Packen zu erleichtern, wurde die Seife in Zwei-Liter-Milchkartons gegossen, die als Form genutzt wurde. Nach Erhärten wurde die Seife entfernt und in Kartons gepackt. Sie wurde in entsprechende Stücke geschnitten, um den Platz so gut wie möglich zu nutzen.

Eugene Giesbrecht, ein langjähriger Freiwilliger für die materielle Hilfe in Manitoba, hat viel Zeit mit Schneiden und Verpacken von Seife zugebracht. Kürzlich entwarf er Formen aus Sperrholz, die das Schneiden der Seife unnötig machen. Die Seife formt Blöcke, die ohne Platzvergeudung in die Versandbehälter passen. Wie Gies-

brecht sagte: "Durch Verwendung dieser neuen Formen kann bis zu zwei Drittel der Zeit für das Verpacken eingespart werden, was den Prozess weit zügiger macht."

Die Niverviller Gruppe hat diese Formen in diesem Frühjahr benutzt. Anne Suderman, Sprecherin der Frauen, war von den Formen begeistert, und sagte, daß alles gut klappte. Sie ermunterte andere Gruppen, es mit dem neuen System zu versuchen.

Das Mennonitische Zentralkomitee (Manitoba) hat als Teil seines Programms für materielle Hilfe bis zu 24.000 Pfund Seife pro Jahr nach Übersee geschickt

Robb Nickel
MCC-Canada-Nachrichtendienst

Rich Sider, der Vertreter des MCC in Guatemala, hört zu wie Carlos Mejia zu den Mennoniten spricht, die sich zur Einweihung des Zentrums für soziale Dienste der Gemeinde versammelt haben. Das Bild wurde am 17. April in Guatemala City abgenommen.

Guatemaltekische Mennoniten sind gute Samariter für arme Nachbarn

Am 17. April übergaben die guatemaltekischen Mennoniten ihr neueröffnetes Sozialdienstzentrum seiner Bestimmung. Das Zentrum umfaßt das Büro für das Ständige Sozialdienst-Komitee, das mehrere gemeindliche Dienstkomitees zusammenfaßt, die gegründet wurden, um den Armen in ihren eigenen Gebieten zu helfen.

Die Arbeitslosigkeit in Guatemala Stadt beläuft sich auf mindestens 25 Prozent und Gelegenheitsarbeiter bilden einen noch größeren Prozentsatz. Die meisten guatemaltekischen Familien verdienen weniger als $60 im Monat und finden es immer schwerer, sich am Leben zu halten. Der wirtschaftliche Niedergang und die anhaltende Abwanderung vom Land in die Slums, die die Stadt Guatemala umgeben, wurde noch durch Kämpfe gegen die Armee und Gegenmaßnahmen der Armee verschlimmert.

1982 wurde das erste Programm des Sozialdienstkomitees eingeleitet, ein Kreditprogramm zur Verbesserung von Häusern und kleinen Geschäften. Der MCC-Landesvertreter, Richard Sider, von Lancaster, Pa., berichtet, daß es etwa 50 Familien möglich war, ihre Unterkünfte zu verbessern oder ihr Einkommen durch diese kleinen kommen durch diese kleinen Anleihen zu erhöhen. Das MCC stellte die ersten Mittel zur Verfügung, die auf rotierender Basis genutzt werden. Sider berichtet, daß über ein Viertel der ursprünglichen Kredite innerhalb eines Jahres zurückgezahlt wurden. Das Programm hat das Verhältnis zwischen Mennonitengemeinden und dem MCC gestärkt und hat den Mennoniten die Möglichkeit geboten, ihren bedürftigen Nächsten zu helfen.

Das Komitee gründet gegenwärtig Genossenschaften zum Kauf von Lebensmitteln, damit die Teilnehmer wichtige Nahrungsmittel fast zum Großhandelspreis kaufen können. Die meisten Familien haben wenig Barmittel und können nur kleine Mengen von Bohnen, Reis und anderen Notwendigkeiten kaufen, wofür sie sehr hohe Preise zahlen müssen. Man hofft, daß diese Genossenschaften, die Lebensmittel in großen Mengen kaufen und dann in kleinere Mengen umpacken, die Lebensmittelpreise für die Teilnehmer senken können. Der MCC-Arbeiter Ken Eckstrom von Tucson, Ariz., und Carlos Mejia, ein lokaler guatemaltekischer Mennonit, überwachen das Projekt.

Das Dienstkomitee betrachtet Gesundheitsbetreuung als Hauptbedürfnis. Staatliche Kliniken, die kürzlich drastische Streichungen von finanziellen Mitteln erfahren haben, gibt es entweder überhaupt nicht in den Slums, wo die Armen leben, oder bieten derartig unzulängliche Dienste, daß die Armen erst gar nicht hingehen. Die MCC-Krankenschwester Annalies Schier von den Niederlanden, die kürzlich in Guatemala eintraf, wird unter der Anleitung des Komitees Kliniken einrichten. Ein guatemaltekischer Arzt wird mit Schier zusammenarbeiten.

Die Arbeitslosigkeit ist ein wachsendes Problem. Das Dienstkomitee bemüht sich darum, Arbeitsstellen zu finden. Das Komitee hofft auch, ein Arbeitszentrum für Näherinnen einzurichten und ein Trainingszentrum in der Stadt Guatemala zu gründen.

Die Mitglieder des mennonitischen Dienstkomitees erinnern ihre Glaubensgeschwister an ihre Verantwortung, sich um andere zu kümmern, sowohl innerhalb der christlichen Gemeinschaft als auch außerhalb.

MCC (Akron)

side by side

Beachy Amish and MCCer construct refugee housing.

El Salvador.
A country of civil war, fear, refugees.

MCC workers assist in a program directed by the Salvadoran Beachy Amish Church, providing housing and health care for refugees. Here and elsewhere, working alongside a local church is a priority for MCC.

The emphasis of Salvadoran Beachy Amish on service and their deep concern for the victims of war, inspires MCCers to continue serving in a place of widespread suffering.

Mennonite Central Committee, 21 South 12th Street, Akron, Pennsylvania 17501
MCC (Canada), 201-1483 Pembina Highway, Winnipeg, Manitoba R3T 2C8

Missionsnachrichten

Eine Müllhalde und Grabsteine

Das neue Haus war fast fertig und der Einzugstag festgelegt. Und doch ist es kaum zu glauben, daß die Anhäufung von abgenutzten Bambusgardinen, verwitterten Brettern und Stücken von Abfallmetall mehr ist als eine Spielbude, von zehnjährigen Jungens gebastelt. Für Mience Pah ist diese Hütte bei der Abfallhalde zu Hause.

Das Einzige, was noch schockierender ist als die Tatsache, daß sie auf der Müllhalde wohnt, ist, daß Mience Pah, auf ihre eigene Weise, eine Evangelistin in Surabaya, der zweitgrößten Stadt Indonesiens, ist.

So einfach wie ihre Glaube ist auch ihre Evangelisationsmethode. "Obwohl ich arm bin, hat der Herr mir geholfen, anderen zu helfen", erklärt sie. "Ich habe viele Freunde; woimmer ich bin, kommen Leute und befragen mich über das Evangelium. Und so erzähle ich ihnen davon." Nachdem sie Menschen zum Glauben geführt hat, bittet sie ihren Prediger die Neubekehrten zu schulen.

Mience wuchs auf der indonesischen Insel Timor auf, wo die Mehrheit der Einwohner Christen sind. Doch obwohl ihre Familie Mitglied der protestantischen Kirche dort war, hatte sie sich nie echt um Religion gekümmert. Dann wurde sie eines Tages krank und litt sechs Monate lang an Blutfluß. Sie ging zu Ärzten und traditionellen Dorfheilern um Heilung zu finden, doch nichts geschah.

Mience Pah und ihr Junge

Mience Pahs neues Heim bei der Abfallhalde.

Eines Nachts hörte sie plötzlich eine Stimme: "Bete intensiv, dies ist dein Licht." Obwohl sie dies als Stimme Gottes erkannte, hatte sie es wegerklärt als es Morgen wurde. "Ich dachte mir", sagte sie, "daß wenn ich durch Glauben an Jesus gesund werden könnte, würde mir der Herr einen Prediger schicken."

Am Mittag des gleichen Tages kam ein Bibelschüler unerwartet zu Besuch und, als er Mience krank vorfand, fragte er warum sie nicht zu einem Arzt gegangen sei. Nachdem sie ihm ihre Geschichte erzählt hatte, schlug er vor, daß ein Prediger für sie bete. So bat sie ihn, einen zu rufen.

Ein Prediger der Pfingstgemeinde kam kurz darauf und sagte ihr, daß, wenn sie glaubte, daß es einen lebendigen Gott gäbe, sie geheilt würde. Dann, von zwei Uhr desselben Nachmittags bis fünf Uhr des folgenden Nachmittags, blieben der Prediger und seine Frau bei ihr. Nach 27 Stunden des Gebets hörte die Blutung auf. Dann, damals im April 1959, tat Mience Buße und gab ihr Leben Christus.

Sie ist dieser Hingabe treu geblieben; nicht nur dadurch, daß sie andere zu Christus führt, sondern auch durch ihren Lebensstil. Als sie bei der Müllhalde ankam, war die einzige Unterkunftsmöglichkeit der Friedhof einige Meter weiter. Drei Tage lang lebte sie unter einigen Laken, die sie über die Grabsteine gespannt hatte, bevor sie schließlich in eine Ein-Zimmer-Hütte ziehen konnte.

Obwohl Gemeindemitglieder ihr Hilfe anboten, in eine bessere Gegend zu ziehen, hat sie immer abgelehnt, mit der Behauptung, daß das Problem dadurch nicht gelöst, sondern nur kurzfristig verdrängt würde. "Außerdem", sagte sie, "habe ich den Herrn. Ich habe immer geglaubt, daß er für mich sorgt. Ich habe nichts, bin aber voller Frieden. Ich mache mir keine Sorgen um Essen oder Kleidung; sie kommen immer."

Trotz ihrer Armut, hat sie sich eines kleinen Jungen angenommen, dessen Mutter ihn bei der Geburt verließ. Durch ihre Großzügigkeit ist jedoch ein neues Problem entstanden: der Junge ist jetzt im Schulalter und sie hat nicht das Geld, um ihn zur Schule zu schicken. Doch auch hier vertraut sie dem Herrn. Sie sagt einfach: "Diese Geldangelegenheit wird mir keine

Sorge machen. Wenn das Kind ein Diener des Herrn werden soll, wird Er den Weg zur Schule öffnen."

Mience hat nicht immer auf der Müllhalde gewohnt. Sie hatte früher einen Mann, der für sie und ihre Familie sorgte; sie hatte auch einmal selbst eine Arbeitsstelle. Einige Jahre nachdem sie Christin geworden war, wurde sie jedoch unschuldiges Opfer eines Skandals und verlor infolgedessen ihre Stelle und Arbeitserlaubnis. Als Witwe mit erwachsenen Kindern begann Mience in Surabaya einen Platz zum Wohnen zu suchen. Vor drei Jahren zog sie in den südlichen Teil der Stadt, und als sie hörte, daß es in der Gegend eine Gemeinde gab, suchte sie diese auf. Es war eine kleine Mennonitengemeinde von PIPKA, der Missionsbehörde der "Muria Mennonite Church of Indonesia", gegründet. Was sie an der Gemeinde beeindruckte war die Willigkeit des Predigers, Mr. Hinarto, ihr und ihren Freunden zu dienen. "Manche Prediger und Gemeinden wollen sich nicht um die Armen kümmern, doch Prediger Hinarto kam sogar im strömenden Regen zu uns", erinnert sich Mience.

Fünf Monate lang wohnt sie nun in ihrem Heim neben der Müllhalde und schon trifft sich eine Gruppe von Neubekehrten zum Taufunterricht. Jede Woche kommen sie im nahegelegenen Friedhof zusammen; sie sitzen auf den Grabsteinen während Prediger Hinarto sie unterrichtet und Mience zuschaut — glücklich über diese, die Buße getan haben.

Carolyn Hamm

Tour
des
Nahen Osten
und dem
Heiligen Land
29. November - 17. Dezember
Ägypten, Israel, Griechenland
Reisebegleiter: Dr. F.C. Peters
Assiniboine Travel Agency
219 - 818 Portage Avenue
Winnipeg, Man. R3G 0N4
Tel.: (204) 775-0271

Eine Konfrontation der Mächte

"Im Namen Jesu Christi gebiete ich allen bösen Geistern — fahrt aus!" Ein helles Licht schien ihn zu Boden zu werfen. Wild schlug er mit den Armen um sich und schäumte aus dem Mund. Wenn man ihn nur leicht berührte, sprang er zur Seite als wäre man glühend heiß und hätte ihm tatsächlich wehgetan. Dann wurde er plötzlich ruhig; die bösen Geister hatten ihn verlassen. An dem Tag erlebte er die Errettung. Hört sich dies an wie eine neue Version einer bekannten biblischen Geschichte? Das ist es auch, außer, daß sich diese erst vor zwei Jahren auf der indonesischen Insel Jawa zutrug. Der Diener Gottes war ein Mann namens Slamet Rasid.

Während er erzählt wie Gott ihn gebrauchte, um die bösen Geister aus diesem jungen Studenten auszutreiben, wird es offensichtlich, daß er mit der Welt der Geister bekannt ist. Er kennt die wirksamen Mächte des Bösen, die bewirken, daß sich eine Person ein Messer in den Körper stößt oder der Wucht eines schweren Steines, der ihren Kopf trifft, standhält — ohne verletzt zu weden. Aber er weiß auch, daß die Macht Christi stärker ist. Als der Student ihn zu einem Wettstreit aufforderte, um herauszustellen wessen Macht größer sei, nahm Slamet die Herausforderung an, in dem Wissen, daß Christus gewinnen würde.

Slamet — sein Name bedeutet "gerettet". Sein Vater, der während der holländischen Kolonialzeit verurteilt und in's Exil geschickt worden war, starb drei Monate nachdem Slamet geboren wurde. Als Ergebnis wurde das Kind Slamet genannt, denn durch ihn würde der Name seines Vaters weitergetragen werden. Slamet kam es fast vor, als wenn seines Vaters Seele durch ihn weiter lebte.

Sein Vater war Moslem gewesen, doch wie viele Indonesier, hatte er sich nicht völlig auf Allah, den einen allmächtigen Gott, verlassen. Er praktizierte auch verschiedene Aspekte des Okkulten, die die Basis des javanesichen Mystizismus bilden. Da Slamet sich verpflichtet fühlte, seinen Vater zu vertreten, wurde er auch ein feuriger Anhänger des Mystizismus. Er erinnert sich an einige der Forderungen der Sekte: Jede Woche mußten wir meditieren und fasten und die Zeremonie damit abschließen, indem wir unsere Zungen mit einem glühend heißen Spachtel branntmarkten. Es tat nicht weh, weil wir die Macht hatten, den Schmerz zu überkommen und nichts zu fühlen." Andere Mächte kamen von Fetischen und Amuletten — Dolche und Ringe mit magischen Kräften, die dem Besitzer ermöglichten, seine Feinde zu besiegen — wie stark sie auch sein mochten.

Diese Mächte beschützten Slamet und retteten oft sein Leben. Während der japanischen Besetzung Indonesiens im Zweiten Weltkrieg schloß sich Slamet der japanischen Armee an und kämpfte auf den Dschungelinseln. Gleichgültig wie groß die Gefahr, er entkam immer. "Einmal brach mein Schiff in der Mitte durch, doch ich wurde gerettet", erinnert er sich. Von den 2000 indonesischen Kämpfern in der japanischen Armee überlebten nur 17. Slamet war einer von ihnen.

Später, während des Unabhängigkeitskrieges gegen die Holländer, war Slamet immer führend an der Front, da ihm physisch nichts passieren konnte. Er gebrauchte auch seine Macht, um andere zu beschützen. So bekam er seine Frau als Geschenk von einem Dorfhäuptling, den er beschützt hatte.

Trotz all dieser Fähigkeiten, war Slamet nicht zufrieden. "Ich suchte immer mehr und mehr Macht", sagte er. "Irgendetwas, was mich am Leben erhalten könnte, ganz gleich was passieren würde. Ob schwarze oder weiße Magie war gleichgültig, solange es Macht war." Durch Träume und Visionen entdeckte er neue Quellen von Macht und ging jeder von ihnen nach. Nachts ging er oft zum Fluß, um stundenlang unter Wasser zu meditieren; nur um Luft zu holen tauchte er auf. Durch stille Meditation und durch Fasten in den Bergen zwang er sich in Trancen hinein. Als Ergebnis vermehrte sich seine Macht.

"Ich hatte einen Stift, der, wenn aufrecht gehalten, Prophetien ausschrieb wie z.B. die Gewinnzahl im

Lotto oder wie man bei Geldspielen gewinnen konnte. Kranke konnte ich hypnotisieren und heilen. Ich konnte eine Lampe nur durch einen Blick anschalten. Und doch war ich nicht befriedigt. Ich hatte keinen Frieden; ich war immer unruhig. Ich wollte mit Leuten kämpfen, immer irgendwo hinreisen, Dinge suchen. Ich konnte einfach nicht aufhören zu suchen. Ich versuchte es so sehr, daß es mich krank machte!" Dann, eines Tages in 1968, schickte der Herr sieben mennonitische Studenten in sein Leben. Sie mieteten das Haus neben Slamets Wohnung als Versammlungsraum und konfrontierten ihn bald mit dem Evangelium. Jedesmal wenn Slamet jedoch seine Hände faltete, um mit ihnen zu beten, fing er an zu zittern. Die Macht der Geister war stark und zeigte sich. "Ich konnte mir einiges von der christlichen Lehre anhören", entsinnt sich Slamet, "doch war ich noch nicht soweit, ihre Versammlungen zu besuchen." Sein Interesse und seine Neugier gewannen schließlich die Oberhand, und bald belauschte er heimlich die Studenten. Wie Slamet es beschreibt: "Ich kam mir vor wie ein Spion, wenn ich verstohlen um Türen und Fenster schlich und dann schnell wegrannte, bevor mich jemand erblickte." Etwa ein Jahr lang dauerte diese Angewohnheit.

Dann kam eines Abends einer der leitenden der neuen Gemeinde ihn zu besuchen. Während des Besuches haute er plötzlich mit der Hand auf den Tisch und sagte: "In diesem Augenblick mußt du Christus annehmen." Slamet begann zu weinen. "Ich weinte und weinte", erklärt er, "denn ich wußte, daß ich von dem Moment an von der Macht der Geister befreit war. Ich konnte meine Hände falten und beten ohne zu zittern. Ich fühlte mich, als wäre ein großes Licht in meiner Seele!"

"Im Mystizismus hatten wir eine Art von Taufe durchgemacht. Sie wickelten uns in Tücher ein wie eine Mumie und tauften uns dann mit Blumen. Während wir so eingewickelt waren, rieb der Guru ständig unsere geschlossenen Augenlieder. Nach einiger Zeit fragte er: "Siehst du das Licht?" Auf diese Weise sollten wir Weisheit und Verständnis des Lebens und der Seele erhalten. Aber sogar diese Mächte der Finsternis wußten, daß es noch eine andere Wahrheit gab — die Wahrheit. Einer meiner Gurus hatte sogar einmal vorausgesagt, daß ich den wahren Lehrer kennenlernen würde. Er wußte nicht wer es war und ich damals auch nicht, doch jetzt habe ich Jesus entdeckt; er ist das Licht." Gott spricht oft durch Visionen und Träume zu Slamet. Am Anfang seines Lebens als Christ hatte er Zweifel über die Herrschaft Jesu. Dann eines Nachts, als er wach im Bett lag, hörte er eine Stimme, die immer wieder sagte: "Johannes 14, Johannes 14, Johannes 14... 'Euer Herz werde nicht bestürzt, ihr glaubt an Gott, glaubt auch an mich... Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit...". Dies war die Antwort auf alle seine Zweifel. Slamet erzählt, daß sogar heute, wenn ihn Fragen oder Zweifel beschäftigen, hat er Visionen darüber wo er in der Bibel Antworten finden kann.

Als sein Glaube wuchs, wurde Slamet von Gott gebraucht, um sein Reich zu bauen. Kurz nach seiner Bekehrung begann Slamet sich unwohl zu fühlen. "Es ist einfach nicht richtig, hier eine Kirche zu haben, wenn überall um uns herum Menschen noch in der Finsternis leben", sagt er. "Da ich einmal an die Macht der Finsternis glaubte, ist es meine Aufgabe, das Licht zu bringen." Zuzeiten war die Last, andere zu evangelisieren so schwer, daß Slamet fast darunter starb.

Er begann infolgedessen von seiner eigenen Bekehrung zu erzählen und andere einzuladen, auch seinen neuen Glauben anzunehmen. Er forderte sogar einen traditionellen mystischen Heiler zu einem Wettstreit auf. Der Heiler behauptete, er könne einen Zauber über Leute aussprechen, auch wenn sie weit weg wären. Slamet antwortete: "In Ordnung, gebrauche deine Macht und verfluche mich." Der Heiler betete, aber, so sehr er sich auch bemühte, er konnte keinen Fluch auf ihn legen. "Es war genauso wie Elia und der Baalsprophet — eine Gegenüberstellung mit einem sicheren Ergebnis!", sagt Slamet.

Slamet ist jetzt pensioniert, aber noch enthusiastischer Laienprediger in den Hügeln Zentral-Javas in der Gegend seines Heimatortes Salatiga. Die meisten der 110 Personen, die 1982 zur Muria Mennoniten Gemeinde in Salatiga hinzukamen, sind durch seinen Dienst Christen geworden.

Auf die Frage nach dem Geheimnis der Evangelisation unter diesen Leuten, antwortet Slamet: "Sei dem Herrn völlig hingegeben. Liebe ihn von ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Gemüt. Wenn dein ganzer Geist hingegeben ist, wird der Herr anderen seine Macht durch dich zeigen."

Im größten Raum seines Hauses hat Slamet ein Bild von einem Meer hängen als Erinnerung an die rettende Macht Christi. Folgende Worte stehen darauf: "Die Lampe des Leibes ist das Auge; wenn nun dein Auge lauter ist, so wird dein ganzer Leib Licht sein; wenn aber dein Auge böse ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß ist die Finsternis!" (Matthäus 6, 22 und 23).

Zum Thema Okkultismus und Mystizismus hat Slamet nur eine Bemerkung: "Der Teufel ist ein großer Betrüger. Ganz gleich wie wunderbar und anziehend diese Mächte scheinen, werden sie dir nur wehtun und dein Leben zerstören. Sie bringen dich nur in Finsternis und Sünde. Wir müssen uns dem Licht zuwenden."

Slamet, der Mann der von den Mächten befreit wurde, wird täglich mit ihnen konfrontiert. "Die einzige Macht, die wir wirklich brauchen, ist die Macht Christi", sagt er, "doch der Mut, diese Macht im Glauben anzuwenden, ist ein Geschenk Gottes."

Carolyn Hamm

William Martens

Deutschsprechender Rechtsanwalt

Advokat und öffentlicher Notar

137 Scott Street
Stradbrook & Scott,
1 Block östlich Osborne St.
Winnipeg, Man. R3L 0K9
Telefon: 475-9420

Aus den Gemeinden

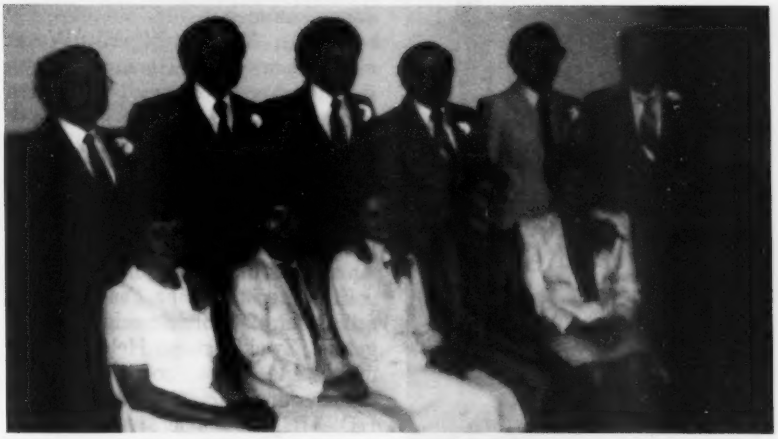
Central MBG, Winnipeg

Ein Höhepunkt in unserer Gemeinde war der Sonntag am 27. Februar, wo "Mennonite Brethren Communications" abends ein Programm brachte. Die Predigt, das Lesen des Kapitels — Preis der Liebe — in vier Sprachen und der schöne, durchdringende Gesang ausgewählter Sänger tat den Versammelten so wohl und stimmte uns dankend ein. Herzlichen Dank für Euren Dienst.

Am stillen Freitag hatten wir eine Predigt, an der alle unsere Sänger und zwei Solo Sänger aus dem College teilnahmen. Das Gericht über Jesus Christus und das Urteil über Ihn wurde in Gesang und Musik dargebracht. Auch unser Mennonite Brethren Bible College brachte uns ein Programm. Durch das Wort Gottes in Predigt und Liedern vom Collegechor wurden wir reichlich gesegnet und gestärkt. Auch unsere Hochschule auf Talbot Avenue brachte uns ein Programm.

Einmalig aber in diesem Jahr war der 15. Mai, der Tag an dem drei Paare: George und Mary Baier, Victor und Margarethe Hamm, Walter und Hildegard Thiessen zum Dienst am Wort und drei Paare: Isaak und Tina Dyck, Arthur und Hertha Martens, Peter und Heidi Plett zum Diakonendienst ordiniert wurden. Vormittag brachten die drei genannten Prediger je eine Botschaft. Bruder V. Hamm entnahm seine Predigt aus Josua 24, 15: "Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen." Bruder G. Baier machte das Wort aus Amos 7, 14 und 15 groß und wichtig: "...der Herr **nahm** mich von der Herde und sprach zu mir: **Gehe hin und weissage** meinem Volk...!" Bruder Walter Thiessen brachte seine Predigt auf Grund des Wortes aus Lukas 19, 11-27 von den anvertrauten Pfunden.

Um drei Uhr hatte sich der Raum gefüllt und Bruder Funk las ein Wort aus Epheser 4, 3-14 und betete. Die deutsche Botschaft brachte Bruder Lenzmann auf Grund von Matthäus 16, 18 und 2. Timotheus 4, 2: "Du bist Petrus und auf diesen Fels will ich bauen meine Gemeinde und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Und "Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter oder zur Unzeit; strafe, drohe, ermahne mit aller Geduld und Liebe."



Der 15. Mai war ein Segenstag für die Central Gemeinde in Winnipeg. Zum Predigtdienst wurden die Paare (von links) George und Mary Baier, Walter und Hildegard Thiessen, Victor und Margarete Hamm ordinert; zum Diakonendienst Peter und Heidi Plett, Arthur und Hertha Martens, Isaak und Tina Dyck.

Die englische Predigt hörten wir von J.J. Neufeld, die auf Johannes 1, 8 aufgebaut war. Dann übernahm Bruder Falk aus Steinbach die weitere Leitung und las den Predigern das Wort aus 2. Kor. 4, 1: "Darum, dieweil wir ein solches Amt haben, wie uns denn Barmherzigkeit widerfahren ist, so werden wir nicht müde..." Ein anders Wort für die Diakone aus 1. Thessalonicher 2, 12: "...bezeugt haben, daß ihr wandeln solltet würdig vor Gott, der euch berufen hat zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit." Dann wurden sie eingesegnet, indem auf jedes Paar die Hände gelegt wurden und Gottes Segen erfleht. Danach folgten Begrüßungen von den Gemeinden wie auch von einzelnen Geschwistern. Die ganze Feier wurde durch Lieder vom Chor und vom Frauenverein verschönert. Mit dem Lied: "O Meister, laß mich gehn mit Dir!" fand die Feier ihr Ende. Im Kellerraum wurden wir alle durch Kuchen und Kaffee erfrischt. Wahrlich, dies ist der Tag, den der Herr uns gegeben hat; dem auch Geschwister Heinrich und Helene Wiebe beiwohnen durften.

Grüßend, A. Unger, Korr.

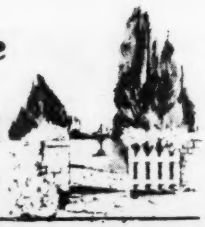
Gott ist getreu, der dich gerufen hat,
geht mit dir Schritt für Schritt auf deinem Pfad;
drum darfst du wandern froh und sorgenleer, —
Er ist dir nah! — Mit Ihm ist nichts zu schwer.

Gott ist getreu! Ihm klage du dein Leid,
Er ist zum Trösten, Helfen stets bereit!
Umgibt dich Not, umgibt dich wilder Sturm, —
der Name Gottes ist ein starker Turm!

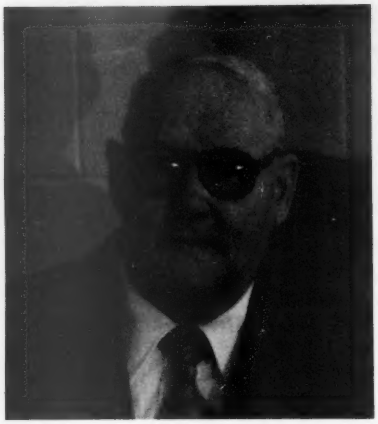
Gott ist getreu! Er liebt bedingungslos,
und Sein Erbarmen, Seine Lieb ist groß, —
drum will ich rühmen Ihn mein Leben lang,
und Ihm erschall mein Lied, mein Lobgesang:
Gott ist getreu!

G. Woelk

Nachrufe



„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)



Peter Thiessen †

Lebenslauf:

Unser lieber Vater und Großvater Peter Thiessen wurde als jüngster Sohn von Jakob und Anganeta (geb. Telitzki) Thiessen am 16. März 1905 in Einlage, Südrußland geboren. Dort verbrachte er seine Kinder- und Jugendjahre und beendete daselbst die Volksschule.

Am 15. Juni 1924 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens von Abram Klassen getauft und in die Einlager Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen. Am 24. August 1930 trat er mit Helena Harder in den Ehestand. Ihnen wurden zwei Töchter geboren: Leni und Anni. Trotz der schwierigen 30ger Jahre war es ihm vergönnt, bei seiner Familie zu bleiben, welches eine große Gnade war.

1943 kam er mit Familie von Einlage nach Polen. Nach fünf Jahren Aufenthalt in Polen und Deutschland konnte er mit Ehefrau und Tochter Leni am 1. November 1948 hier in Kanada einwandern. Ihre Tochter Anni hatten sie auf der Flucht verloren. Aber der Herr erhörte ihre Gebete und im Jahre 1976 kam Anni mit ihrer Familie aus Rußland nach Kanada. Hier durfte sie auch zum Glauben an den Herrn Jesus kommen.

Am 27. März 1974 erlitt Vater einen schweren Herzanfall von welchem er sich wieder erholen konnte. Am 23. März 1983 mußte er wieder ins Krankenhaus, wo ihm ein "Pacemaker" eingesetzt wurde. Es schien so, er würde wieder besser werden, aber Gottes Stunde hatte geschlagen und er rief Vater den 4. April 1983 hinüber in die Ewigkeit.

Er hinterläßt seine Frau Helena, mit der er 52 Jahre Freude und Leid geteilt. Zwei Töchter: Helen Penner und Anna Risto, sowie 8 Enkelkinder.

Die Begräbnisfeier wurde am 6. April 1983 in der Kitchener MB-Kirche abgehalten. Die Brüder Frank C. Peters und John F. Froese dienten mit dem Worte. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen beim Herrn.

Die trauernde Familie

Agatha Nikkel †

(Clearbrook, B.C.)

Das Begräbnis für Agatha Nikkel war im Gotteshaus der Clearbrook Mennoniten Brüdergemeinde am 8. April 1983. Pastor John E. Klassen betete zum Anfang und las die Worte aus Johannes 14, 1-6 und Offenbarung 21, 1-7. Die Gemeinde sang das ied; "Es erglänzt uns von ferne ein Land." Darauf las der Gehilfsleiter John C. Dyck den Lebenslauf. Der Chor sang drei passende Lieder.

Prediger John G. Baerg brachte die deutsche Botschaft. "Der Tod seiner Heiligen ist wert geachtet vor dem Herrn" (Psalm 116, 15). Die Schwester war eine Heilige, da sie den Herrn Jesus im Glauben angenommen hatte. Sie ist im Glauben gestorben. Die Erlösung ist vollbracht und dieses glaubte die Schwester.

Die zweite Botschaft brachte Pastor Klassen in der Landessprache. Das Schriftwort war Joh. 11, 20-29. Die Schwester hatte Vertrauen in Jesum, sie hatte Gemeinschaft mit ihm. Sie schaut nun den, der die Auferstehung und das Leben ist.

Lebenslauf:

Ich, Agatha Nikkel, wurde den 3. Juni 1903 im Dorfe Bogomasow, Neu-Samara geboren. Meine Eltern waren Abraham Peter Buhler und Maria (geb. Derksen). 1920 starb meine Mutter, das war ein großer Schmerz für mich. 1921 durfte ich mich für den Herrn entscheiden und 1922 fand ich Freudigkeit zur Taufe. Ich wurde von Prediger Heinrich Janzen getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen. Soweit ihr persönliches Zeugnis.

Am 13. März 1924, trat sie mit Jacob Nikkel in den Ehestand. Ältester Abram Martens vollzog die Trauhandlung.

In demselben Jahr wanderten sie aus nach Kanada. Zwei Jahre waren sie in Crowfoot, Alberta. Von dort zogen sie nach Yarrow, wo sie 10 Jahre wohnten. Von hier ging es nach Sardis und 1942 nach Aldergrove bis 1968, der letzte Wohnort war Clearbrook, B.C.

1974 durften sie im Kreise ihrer Familie und Freunde die goldene Hochzeit feiern.

Den 5. April 1983 erlitt sie plötzlich einen Herzschlag und der Herr rief sie heim.

Dieser Ehe entsprossen 14 Kinder. Ein Sohn ist ihr im Tode vorangegangen.

Es betrauern sie ihr Gatte Jacob Nikkel und Kinder: Mary und John Schmidt, Jim und Tina Nikkel, Jack und Donna Nichol, Katie Tosey, Victor und Anna Nikkel, Dorothy Nikkel, Art Nikkel, Victoria und Dan Onysynk, Kenneth und Ann Nikkel, Ruth und Edwin Willms, Rosella und Ray Rempel, Irene und Henry Redekop; weiter 28 Enkelkinder und 17 Urenkelkinder, Verwandte und

Freunde.

Sie wurde auf dem Hazelwood Friedhof zu Abbotsford bestattet. Ein gemeinschaftliches Trauermahl wurde in der MB-Kirche verabreicht.

Im Auftrage der Familie,

L.H. Hooge

Margaret Froese †

(Coaldale, Alberta)

Es hat dem Herrn gefallen, Schwester Margaret Froese am 23. April aus unserer Mitte zu rufen. Sie war eine freundliche, liebende Mutter, Großmutter und Schwester der Gemeinde; hatte immer ein warmes Herz für andere.

Die Begräbnisfeier fand den 26. April in unserem MB-Bethause, unter großer Beteiligung statt. Br. John Dueck, Gehilfspastor, leitete die Feier und sprach deutsch über Jesu Aufmunterung an seine entmutigten Jünger — "Glaubet an Gott und glaubet auch an mich." Inmittten der Leiden und Ungewißheit, heißt es glauben und vertrauen.

Br. Nick Reimer sprach über die Bitte aus Psalm 90: "Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen auf daß wir klug werden." Die Weisheit von oben zeigt, wie wir für den Herrn leben aber auch für ihn sterben können.

Eine Männergruppe sang passende Lieder, darunter: "Ich werde kein Fremdling dort sein." Als Versammlung sangen wir auch der Verstorbenen Lieblingslied: "Mein Jesu, ich lieb dich." Ja, sie liebte den Herrn Jesus und sieht ihn jetzt von Angesicht.

Lebenslauf:

Unsere liebe Mutter Margarete Froese wurde am 13. Juli 1894 in Nikolaievka, Rußland geboren. Sie war die Tochter von Johann und Aganetha Sawatzky.

In ihrer Jugend erkannte Mutter ihren verlorenen Zustand, und nahm Jesus als ihren Heiland an. Auf das Bekenntnis ihres Glaubens wurde sie getauft und in die Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen. Durch manche Schwierigkeiten, besonders in den letzten Jahren der physischen Schwäche, hat der Herr sie getragen und im Glauben erhalten.

Am 2. April 1917, trat Mutter mit unserm Vater, David Froese in den Ehestand. So durften die Eltern mehr als 62 Jahre Freude und Leid teilen. Der Herr segnete die Ehe mit 8 Kindern: doch ein Sohn starb im frühen Kindesalter, und ein Sohn Wilmer als Jüngling in 1954.

In 1924 führte der Herr unsere Eltern nach Kanada. Sie siedelten erst in Aberdeen, Saskatchewan an. Dann zogen sie im August 1937 nach Coaldale, wo sie seitdem gewohnt haben. Vater ging im Januar 1979 heim. In ihren letzten Jahren war Mutter oft krank, und früh morgens, am 23. April, durfte auch sie sanft entschlafen. Sie hatte das Alter von 88 Jahren und 9 Monaten erreicht. Mutter hatte immer große Freude am Gesang, und unter ihren vielen Lieblingsliedern war auch das Lied: "Mein Jesu, ich lieb dich."

Sie hinterläßt ihre Kinder: Margaret und Jos van Laarhoven, Lethbridge; Nettie und Mary Froese, Coaldale, David und Charlotte Froese, Surrey, B.C.; John und Vera Froese, Winnipeg; und Verna und Henry Willms, Grassy Lake; auch 11 Enkelkinder und ein Urenkelkind; 2 Schwestern: Tina Boschmann, Coaldale, und Anna Neufeld, Virgil, Ontario.

Wir als Kinder sind dankbar, daß wir eine betende Mutter hatten, die sehr besorgt war um das geistliche Wohl ihrer Kinder. Auch sind wir dankbar für die Gewißheit, daß sie nun, erlöst von ihren Leiden, im Himmel beim Herrn ist.

Die Trauerfamilie

Mary Dyck Kent †

(Kitchener, Ontario)

Mary Dyck Kent wurde am 25. September 1933 in Kitchener, Ontario als viertes Kind von Woldemar und Justina Dyck geboren.

In ihren jungen Jahren gewann sie den Herrn Jesus lieb und nahm ihn als ihren Heiland auf. Sie wurde getauft auf ihren Glauben und aufgenommen in die Kitchener Brüdergemeinde, wo sie dem Herrn froh gedient hat im Chor als Sängerin und später mit Klavierbegleitung.

Im Beruf war sie Sekretärin. Dann war sie ein Jahr im MCC, danach ging sie nach Toronto in ihren Beruf, bis ein Krebsleiden an der Lunge sie nötigte, ihre Arbeit aufzugeben. Mary hat ihr Leiden geduldig getragen, bis der Herr sie am 27. April 1983 zu sich nahm.

Die Begräbnisfeier fand am 29. April in der Kitchener Brüdergemeinde statt.

Prediger John Froese brachte die Botschaft nach Johannes 11, 18-27 und 1. Thess. 4, 13-18. Bruder John Goerz sang zwei Lieder.

Die Bestattung war im Woodland Friedhof. Alle waren eingeladen zur Kirche zum Gemeinschaftsmahl.

Mary hinterläßt: ihren Mann Cliff Kent und einen Sohn William, 10 Jahre alt; ihre Eltern Woldemar und Justina Dyck; ihre Brüder David und Frau Margaret, Ernst und Doris, Eduard und Vicky, Bill und Dianne und Schwester Katharina (Paul) Weber, sowie 13 Neffen und Nichten.

Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Sie ist beim Herrn. Gepriesen sei sein Name. Die trauernde Familie

Anna Matthies †

(Vancouver, B.C.)

Frau Anna Matthies wurde am 24. November 1895 als Tochter von Johan Hüberts in Marienthal, Molotschna, Südrußland, geboren. Sie und drei Schwestern mit einem Bruder genossen eine christliche Erziehung im Heim. Ihr neues Leben in Christo begann in ihrem 18. Lebensjahr.

Am 24. Juni 1918 heiratete sie Jacob Matthies. Durch ihren frommen Wandel und ihr Zeugnis wurde auch Jacob für den Herrn gewonnen. Im Juni 1926 wurden sie beide von Prediger Johann Toews, Alexanderthal getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

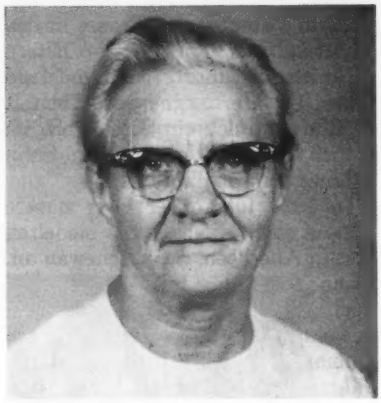
Noch im selben Jahr wanderten sie aus nach Kanada, wo sie sich südlich von Ernfold, Saskatchewan niederließen und acht Jahre wohnten. Gezwungen von den Mißernten zogen sie nach La Glace, Alberta, wo sie in der MB-Gemeinde Gemeinschaft pflegten. Im Jahre 1945 zogen sie weiter nach Yarrow, B.C. und 1953 nach Vancouver. Hier schlossen sie sich der MB-Gemeinde an. Zuletzt gehörten sie der Culloden Gemeinde an. Ihr Mann Jacob starb im August 1969 etwa ein Jahr nach ihrer goldenen Hochzeit. 1974 zog Anna in ihr letztes irdisches Heim, Menno Court. Hier genoß sie noch einige schöne Jahre mit Hilfe der Gemeinde. Sie schätzte alle Besuche und Hilfe von der Kirche.

Ihre letzten Monate und Wochen brachten ihr viel Schwierigkeiten. Ärztliche Behandlungen schwächten ihren Körper. Am 1. März 1983 brachte man sie ins Hospital und am 11. März 1983 rief der himmlische Vater sie heim.

Sie hinterläßt: Sohn Jacob und Familie, Tochter Annie Kroeker und Familie, Töchter Frieda, Katherine, Hilda, Selma Wingrove, Tochter Linda, Betty Forward und Familie und Sohn David. Weiter 12 Enkelkinder, 11 Urenkelkinder, Schwager Peter und Olga Matthies.

Die Begräbnisfeier wurde am 14. März 1983 in der Culloden MB-Gemeinde in Vancouver abgehalten. Prediger Victor Toews diente.

Die Familie



Susie Dyck †

(Clearbrook, B.C.)

"Außer dem Leibe . . . daheim bei dem Herrn" (2. Kor. 5, 8).

Unsere gliebte Gattin, Mutter und Schwester Susie Dyck ging den 2. Mai 1983 heim zum Herrn.

Ihre Eltern waren Heinrich und Aganetha Brucks, geborene Dueck. Sie wurde am 14. November 1909 in Kubanka, Orenburg, Rußland geboren.

Durch Gottes Wort, gelehrt im Heim und in der Sonntagsschule, durfte sie sich im elften Lebensjahr zum Herrn Jesus bekehren. Im nächsten Jahr wurde sie getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen und war glücklich im Herrn. Die Eltern und Familie zogen im Jahre 1926 nach Kanada und wohnten in Coaldale, Alberta. Hier in Coaldale und später in Three Hills durfte sie zur Bibelschule gehen, und war sehr dankbar dafür.

Im Sommer 1934 erhielt sie den klaren Ruf ins Missionsfeld für den Herrn zu gehen. Es folgten 10 Jahre des Wartens und Vorbereitens bis sie von der MB-Missionsbehörde nach Congo Afrika (jetzt Zaire) gesandt wurde. Dort durfte sie viele Jahre im Segen arbeiten. Mehrere Male mußten sie und andere Missionare von ihrem Arbeitsfeld vor den Rebellen fliehen. Gott bewahrte sie immer, Ihm die Ehre.

Im Jahre 1968 heiratete sie Herrn Fred Reimer von Oklahoma. Es waren kurze gesegnete Jahre. Der Herr nahm ihn nach drei Jahren heim. In dieser Zeit mußte sie sich einer Herzoperation unterwerfen. Sie wurde gesund, Gott sei Dank, und durfte nach dem Tode ihres Gatten wieder zurück nach Afrika fahren und im Sgen weiter arbeiten.

Im Jahre 1972 gab der Herr ihr in Cornelius Dyck von Yarrow wieder einen guten, frommen Ehemann. Dazu schenkte er ihr auch eine fertige Familie von 12 Kindern.

Cornelius und Susie durften zusammen mehrere Male nach Afrika fahren und dort mit Gottes Hilfe mit Rat und Tat in der Bibelschule helfen.

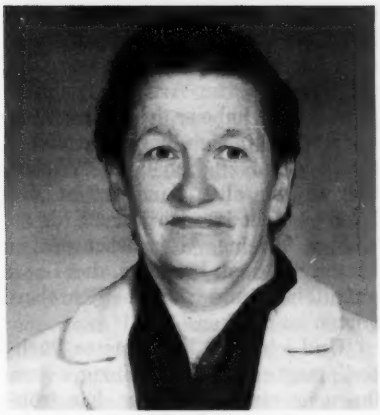
In den späteren Jahren durften sie von Hause aus helfen und Rat geben. Sie durften auch zur Ehre Gottes von ihrer Arbeit ein Buch anfertigen.

In letzter Zeit führte der Herr sie in schwere Leiden, doch war Er immer bei ihr, bis sie am 2. Mai heimging.

Sie ist jetzt in der Herrlichkeit beim Herrn. Wir vermissen sie sehr und freuen uns auf ein Wiedersehen beim Herrn.

Sie hinterläßt ihren trauernden Gatten, 12 Kinder mit Gatten, 43 Großkinder, 4 Urgroßkinder; John und Elvira Dyck, Clearbrook, Abe und Jean Dyck, Prince George, Margaret und Henry Janzen, Burnaby, Agatha und Corny Pauls, Grand Forks, Neil und Kay Dyck, Kitchener, Henry und Kay Dyck, Clearbrook, Susie und Harold Redekop, Surrey, Helen und Pete Dueck, Calgary, Jake und Anne Dyck, Clearbrook, David und Linda Dyck Enderby, Betty und Dennis Siemens, Abbotsford, Rudy und Doreen Dyck, Keremeos; 8 Schwestern, ihre Männer und Familien, einen Bruder Henry und seine Frau Elsie und Familie.

Die trauernde Familie



Aganeta Derksen †

(Clearbrook, B.C.)

Ich, Aganeta Derksen, wurde am 10. Dezember 1909 in Neuhorst, Rußland, meinen Eltern Peter und Anna (Dyck) Wiebe geboren. Ich verlebte die ersten zehn Jahre meines Lebens in Neuhorst. Im Jahre 1919 mußte unsere Familie von meinem geliebten Geburtsort fliehen, und damit endete auch meine Schulbildung. Die wertvollsten Momente für mich waren die, welche wir mit Singen oder biblischen Geschichten zubrachten. Oft, schon von früher Jugend an, sprach der Herr zu mir. 1923 fingen wir die langsame Reise nach Kanada an, denn wir mußten zwei Jahre in Deutschland zubringen. In Kanada traf ich meinen geliebten John und am 27. Oktober 1929 heirateten wir in Macklyn, Saskatchewan.

Durch Gottes Wort kam mir die Erkenntnis, daß ich ein Sünder war, und im Jahre 1935, als ich 26 Jahre alt war, wurde ich eine neue Kreatur in Christus Jesus, als ich ihm meine Sünden bekannte. Ich wurde näher zum Herrn gezogen durch die vielen Segnungen die er mir schenkte, aber auch durch manche Proben. Im Jahre 1951 wurden mein Mann und ich, zusammen mit unseren zwei ältesten Kindern, getauft, und in die Arnold Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen.

Wir zogen 1966 um nach Clearbrook und wurden Glieder der Clearbrook MB-Gemeinde, wo wir herzlich aufgenommen wurden und wo wir viel Segen empfangen haben. Ich danke und preise Gott für seine unaufhörliche Liebe und für seine väterliche Fürsorge mein ganzes Leben hindurch. Besonders bin ich dem Herrn dankbar, da er uns gehorsame Kinder schenkte, die im bewußten Alter Christus als ihren persönlichen Heiland annahmen. Und nun möchte ich, eure Mutter, euch ermuntern, dem Heiland getrost zu folgen, bis wir uns im Himmel wiedertreffen.

Aufwiedersehen, Eure Mutter

Unsere Mutter starb am 12. April 1983. Es überleben sie ihr Mann, John; zwei Söhne mit ihren Frauen: John und Betty Derksen, Chilliwack, B.C., Peter und Mary Derksen, Sardis, B.C.; vier Töchter mit ihren Männern: Freda und Dan Reimer, Prince George, B.C., Agnes und William Fast und Lena und John Thielmann, Abbotsford, B.C., Linda und Ron Penner, Winnipeg, Manitoba; 19 Enkelkinder, 11 Urenkelkinder; vier Brüder und eine Schwester: Peter, Dick und Henry, Clearbrook, John Wiebe, und Frau Tina Loewen, Saskatchewan.

Im Tode vorangegangen sind ihr eine Tochter Wilma; zwei Brüder, Ben und Abe Wiebe; und vier Schwestern: Mary Bergen, Helen Dell, Suzanna Isaak, und Anna Vogt.

Die Familie

Maria Funk †

(Espelkamp, Deutschland)

Maria Funk (Rempel) erblickte am 5. September 1908 in Dolinowka, Orenburger Siedlung, Rußland, das Licht der Welt. Heinrich David Rempel und Frau Katharina, geborene Sawatzky, waren die Eltern, die in Schönhorst, sowie in Rosenbach in der Alten Kolonie ihre Heimat hatten.

Maria Funk war das zehnte Kind der Familie, sehr geschickt, fleißig, gesangeslustig und schon als junges Mädchen fand sie in Jesus ihren Heiland und Seligmacher. Zwanzigjährig lernte sie ihren zukünftigen Ehegatten Johann Peter Funk kennen und lieben. Er stammte aus der Molotschnaer Siedlung, dem Dorfe Kubanka, Orenburg. Sie heirateten im Jahre 1928. Ihnen wurden sechs Kinder geboren, wovon zwei im Kindesalter an Unterernährung starben. — Im Jahre 1938 wurde ihr Gatte von ihrer Seite genommen und kam in die Verbannung, wo er nach sechs schmachvollen Jahren ums Leben gekommen sein soll. Trotz Totenschein, den sie von der Behörde zugeschickt bekam, war es unfaßlich, daß ihr lieber Mann nicht mehr heimkehren sollte.

Maria Funk hat viel Schweres in ihrem Leben durchgemacht. Sie litt am Herzen, hat verschiedene Operationen gehabt, auch wurde sie trotz der kleinen Kinder, eingekerkert und mußte auf der geeisten Diele ihr Nachtlager haben. Jahrelang klopfte der Hunger an ihrer Tür. — Endlich tat Gott ein Wunder an ihnen: sie durften außer einem Sohn mit Familie, alle nach Deutschland auswandern und wurden daselbst aufs beste versorgt.

Sodann durfte die Schwester vor etlichen Jahren eine Besuchsreise nach Kanada machen und hat allen Geschwistern einen Besuch abgestattet. Weiter, besuchte sie vor drei Jahren ihren jüngsten Bruder und seine Familie in Brasilien. Es waren fünfzig Jahre vergangen, seit der Trennung damals in Rußland.

In allen Wirrnissen und Nöten während ihres 45jährigen Witwenstandes blieb sie fest im Glauben und der Herr hat sie wunderbar hindurchgebracht. Sie starb am 9. Mai 1983. Sie erreichte das Alter von 74 Jahren, 8 Monaten und 4 Tagen.

In Espelkamp, West-Deutschland, wo sie seit 1977 beheimatet war, wurde sie am 13. Mai zur letzten Ruhe gebettet.

Im stetem Gedenken,
Johann Rempel,
C.P. 328, Boqueirao II.
80.000 Curitiba, Paraná, Brasilien

Das verborgene Brot

Elisabeth Dreisbach (19. Fortsetzung)

Nachdem der Gedanke an einen Schrebergarten ihn Wochen beschäftigt hatte, hatte sich Herr Kranzbinder aufgemacht, um danach Ausschau zu halten. Thomas hätte ihn sicher als sentimental oder romantisch bezeichnet, aber so ein Schrebergarten kam Friedemann wie eine kleine Kostbarkeit vor, die nur solchen Leuten zugänglich war, die sich auch an den kleinen Dingen und verborgenen Schönheiten freuen können. Er erinnerte sich, als Kind ein Buch über Leberecht Hühnchen gelesen zu haben. Er wußte nicht mehr alles, was darin stand, nur daß es um einen Mann ging, der sich den Blick für die kleinen Freuden am Wegesrand des Lebens bewahrt hatte. Immer, wenn Friedemann Kranzbinder an einem Garten vorüberkam, in dem Rosen dufteten und strahlend weiße Lilien wie Kerzen standen, blauer Rittersporn und leuchtend roter Mohn blühten, da war es ihm, als gehe ihm das Herz auf, und dann mußte er an Leberecht Hühnchen denken.

Eines Tages hatte Friedemann im Lärchental nach der Eigentumswohnung gesehen. Auf dem Rückweg ging er durch den Wald. Im Anschluß daran lagen einige Felder. Er liebte das reifende Korn, die wogenden Haferfelder, über die der Wind strich. Zwischen diesen und dem hügeligen Wald lag eine Schrebergartenkolonie. Von der Eigentumswohnung aus war sie in etwa einer Viertelstunde zu erreichen. Eingebettet zwischen dem weitausholenden Mischwald und den reifenden Feldern waren hier zehn bis fünfzehn kleine Gärten, in denen fröhlich geschafft wurde und die alle vom Fleiß und der Freude der Besitzer sprachen. Oben im Albdorf hatten sie hinter dem Schulhaus einen Garten besessen, den er mit Rosmarie gerne bearbeitet hatte. Frau Purzel hätte ihnen ein Stück ihres großen Gartens abtreten können. Als er sich für die Wohnung in ihrem Haus interessierte, hatte sie so getan, als ließe sich darüber reden. Als sie dann aber eingezogen waren, wollte sie sich daran nicht mehr erinnern. Nein, die Kinder würden ihr alles in ihrem Garten zertrampeln. Nun ja, schon längst erwartete man von dieser Frau kein Verständnis oder Entgegenkommen mehr. Aber der Gedanke an einen Garten ließ das Herz des anspruchslosen Lehrers höher schlagen. Als er so ging, fiel sein Blick auf einen alten Mann, der sich mühte, aus einem Beet Unkraut zu jäten. Sein Garten war besonders schön angelegt und gut gepflegt. Als der Weißhaarige sich offenbar mühsam aufrichtete, erkannte ihn Friedemann. Das war doch der Großvater des kleinen Peter, den dieser neulich auf dem Schulhof besucht hatte. Friedemann trat näher und grüßte.

"Sie kennen mich gewiß nicht mehr.' Er rief dem Alten jenen Tag ins Gedächtnis; daraufhin konnte auch dieser sich wieder besinnnen.

"Ach ja, Sie sind der Lehrer, der so freundlich mit meinem Enkel gesprochen hat. Aber bitte, wollen Sie nicht in den Garten kommen? Sehen Sie, dort unter dem Kirschbaum stehen ein Tisch und eine Bank. Wenn Sie Zeit haben, setzen wir uns ein wenig und unterhalten uns."

So war Friedemann Kranzbinder mit dem alten Mann ins Gespräch gekommen und hatte erfahren, daß dieser viele Jahrzehnte seines Lebens einen stattlichen Bauernhof besessen hatte, diesen aber aus besonderen Umständen nicht mehr bewirtschaftete. Über sein offenes, gutmütiges Gesicht war ein Schatten gehuscht — Friedemann hatte ihn wohl wahrgenommen, den Alten jedoch nicht nach der Ursache gefragt. Martin Schulendorf sei sein Name. Hier hinter den Kornfeldern habe er noch einen Acker gehabt — so erzählte er —, auf dem er sich den kleinen Garten angelegt habe. Nach und nach seien Interessenten zu ihm gekommen und hätten gefragt, ob er ihnen nicht auch ein Stückchen Land verpachten würde, damit sie sich ebenfalls einen Garten anlegen könnten. Seine Frau wäre damals schon sehr leidend gewesen. Ihr habe er keine Gartenarbeit mehr zumuten können. Er selbst sei schon einige Jahre von Arthrose geplagt gewesen. So habe er der Versuchung widerstanden, sich hier ein größeres Stück Land zu bebauen. "Wissen Sie, was ein alter Landwirt ist, der kann es nicht lassen, in der Erde zu wühlen." Seine Altersbeschwerden hätten ihn dann bewogen, das Land aufzuteilen und daraus Schrebergärten zu machen.

"Und ich habe lauter nette Pächter", sagte er. "Kein einziger von ihnen ist ein Quertreiber. Ein fröhliches Wetteifern besteht unter allen, wer den schönsten Salat und die größten Erdbeeren erntet. Schauen Sie sich nur die Blumenpracht in den Gärten an!"

"Ja", bestätigt Herr Kranzbinder seine Aussage, "das ist mir jedes Mal aufgefallen, wenn ich alleine oder mit meiner Familie hier vorbeiging. Seitdem wir uns entschlossen haben, eine Eigentumswohnung zu kaufen, sind wir schon einige Male hier am Wald entlanggegangen und kamen dann auch an den Schrebergärten vorbei. Das hat mich bewogen, dem Gedanken näherzutreten, auch einen Garten zu pachten, zumal wir jetzt auf unsere Ferienreise verzichten müssen."

Herr Schulendorf hatte ihm aufmerksam zugehört. Eine Weile antwortete er nicht, als müsse er über etwas nachdenken. Dann sagte er: "Hier gibt es keinen Schrebergarten mehr, der zu verpachten wäre, und keiner der Pächter denkt daran, seinen Garten aufzugeben. Aber ich bin nun schon achtzig Jahre alt. Das Bücken fällt mir schwer, und ich sorge mich, daß mein Stückchen Garten eines Tages verwahrlost aussehen könnte. Das darf aber nicht sein, denn die anderen haben sich bisher nach mir gerichtet. Und daher", Herr Schulendorf blickte Friedemann längere Zeit prüfend in die Augen, "habe ich schon einige Male den Gedanken erwogen, ob ich meinen Schrebergarten nicht jemand übergeben sollte, der ihn mit der selben Liebe und Sorgfalt pflegen würde wie ich und mir erlaubte, solange meine Beine mich noch tragen, von Zeit zu Zeit hierherzukommen und mich an ihm zu

freuen."

Friedemann horchte auf. Das klang ja beinahe wie ein Angebot.

Der alte Mann stellte in der Tat die konkrete Frage: "Hätten Sie Lust, meinen Garten zu übernehmen und mir dabei noch ein kleines Nutzrecht einzuräumen?"

Mit Freuden hatte Friedemann zugesagt. Herr Schulendorf machte eine zuverlässigen, gütigen Eindruck. Es würde kein Risiko bedeuten, wenn Friedemann seine Bitte erfüllte und ihm genehmigte, so oft er wollte, in den Garten zu kommen. So wurden sie sich schon an jenem Nachmittag einig.

Als Herr Kranzbinder sich verabschiedete, begleitete der Alte ihn bis zum Gartentor. Dann deutete er mit der Hand über das wogende Kornfeld. "Sehen Sie dort, ganz hinten, das rote Dach? Dort neben der Pappelallee? Da wohne ich. Es ist ein verhältnismäßig großes Haus mit sechs Zimmern und für mich zu groß, denn meine Tage sind gezählt."

"Aber Ihr Sohn oder Ihre Tochter, jedenfalls die Eltern des kleinen Peter, wohnen doch noch bei Ihnen?"

"Nein. Übrigens ist Peter mein Urenkel. Aber er wohnt mit seinen Eltern nicht bei mir, sondern dort drüben." Er wies mit seinem Stock in eine andere Richtung. "Dort hinter dem Wald liegt der Hof, auf dem ich aufgewachsen bin und viele Jahre der Herr war." Müde und, wie es Friedemann schien, resigniert ließ er den Arm sinken. "Aber das erzähle ich Ihnen vielleicht ein anderes Mal."

So waren Kranzbinders zu ihrem Schrebergarten gekommen. Und der alte Mann war glücklich, in Herrn Kranzbinder einen Pächter gefunden zu haben, der seine Arbeit, seinen Fleiß und alle Mühe, die er in den Garten gesteckt hatte, zu würdigen wußte. Friedemann und seine Familie wünschten, daß sich der alte Mann auch weiterhin in seinem Garten wohlfühlen sollte.

Manchmal sprachen Rosmarie und Friedemann über ihn. "Ist es nicht so, als trage er eine heimliche Last?"

"Hast du auch schon gemerkt, wie er manchmal sinnend am Gartenzaun steht und in die Richtung blickt, wo sein ehemaliger Hof liegt, gerade als warte er auf etwas?"

"Ja, aber ich mag ihn nicht fragen. Als ich ihn hier zum erstenmal in seinem Garten besuchte, hat er gesagt, daß er mit mir darüber ein anderes Mal sprechen würde. Vielleicht vertraut er sich uns eines Tages an, ohne daß wir ihn darum bitten."

"Eins glaube ich sicher, Friedemann, auch hier handelt es sich nicht um einen Zufall. Gott hat uns den alten Mann an den Weg gestellt. Gewiß haben wir an ihm auf der letzten Wegstrecke seines Lebens eine Aufgabe zu erfüllen. Weißt du, worauf ich mich freue? Auf den Tag, an dem wir William aus dem Krankenhaus holen und hierher in den Schrebergarten bringen können. Wie dankbar können wir sein, daß die Ärzte die Hoffnung haben, daß er seine Beine wieder gebrauchen kann."

"Wie lange dauert es noch, bis wir in die neue Wohnung einziehen?" fragte eines Morgens Berthild.

"Heute wird Vater den Kaufvertrag unterschreiben", erwiderte Frau Kranzbinder. "Dann sind wir Eigentümer der Wohnung und dem Umzug ein gutes Stück näher."

"Also dann gehört die Wohnung uns, und keiner darf mehr klopfen und die Treppe herunterschreien, daß wir keinen Krach machen sollen?"

"Nun, Krach werdet ihr auch dort nicht machen dürfen, denn es wohnen noch andere Leute im Haus."

"Aber die haben doch nichts zu sagen, so wie jetzt Frau Purzel, oder?"

"Nein, nicht unbedingt, aber rücksichtsvoll müssen wir trotzdem sein und uns bemühen, niemanden zu stören."

Berthild stieß einen leisen Seufzer aus. Also würde das Leben in der neuen Wohnung auch bestimmten Einschränkungen unterliegen!

Wieviel die Leute im Terrassenhaus zu sagen hatten und welche Macht sie ausüben konnten, erlebte Herr Kranzbinder noch am selben Tag. Völlig niedergeschlagen kam er nach Hause. Zuerst setzte er sich für eine Weile in den Sessel und sprach kein Wort. Prüfend blickte seine Frau ihn an. Das war sie von ihm nicht gewöhnt. Sonst hatte er die Korridortür kaum geschlossen, da ließ er sie auch schon an seinen Erlebnissen teilnehmen. Heute war es aber auch besonders heiß und er deshalb sehr erschöpft.

"Ruhe dich nur aus, bevor du erzählst", sagte sie. "Ich bringe dir gleich eine Zitronenlimonade."

Aber es war weder die Hitze noch der weite Weg, den er zu Fuß zurückgelegt hatte, sondern die niederschmetternde Nachricht, daß die Eigentumswohnung wahrscheinlich nur ein schöner Traum gewesen war. Entgeistert starrte Frau Kranzbinder ihren Mann an: "Was sagst du da, es wird nichts daraus?"

"Komm herein ins Zimmer. Es ist nicht nötig, daß Frau Purzel uns hört. Wir werden wohl noch länger auf ihre Gnade angewiesen sein."

Und dann berichtete Herr Kranzbinder seiner Frau, der Verkaufsleiter der Wohnbaugesellschaft hätte ihm mitgeteilt, daß die Käufer der übrigen Wohnungen sich geweigert hätten, die Verträge zu unterschreiben, wenn eine Familie mit vier Kindern einziehe.

Eine ganze Weile war Frau Kranzbinder nicht imstande, ihrem Mann zu antworten. Natürlich, der Himmel würde nicht einstürzen, wenn aus diesem Vorhaben nun doch nichts werde, aber Rosmarie merkte in diesen Augenblicken, wie sehr sie sich schon auf die Eigentumswohnung gefreut hatte. Pläne waren bereits geschmiedet worden, und die Schikanen der Frau Purzel, die sich natürlich in keiner Weise geändert hatte, trafen nicht mehr so hart, weil ja die Aussicht auf die neue Wohnung bestand. Und nun dies! Was erst würde das für die Kinder bedeuten! Die Freude auf die Fahrt in die Schweiz war ihnen genommen worden. Schließlich hatten sie bis auf Thomas die Notwendigkeit eingesehen. Frau Kranzbinder stieß einen tiefen Seufzer aus und setzte sich zu ihrem Mann auf die Couch.

(Fortsetzung folgt)

Aus aller Welt

Russisch soll die UdSSR dominieren

Die Vorrangstellung der russischen Sprache im Vielvölkerstaat Sowjetunion soll noch weiter ausgebaut werden. Das Politbüro der kommunistischen Partei hat jetzt "zusätzliche Maßnahmen" für die Verbesserung des Russisch-Unterrichts an den allgemeinbildenden Schulen und "anderen Lehranstalten" aller Unionsrepubliken erörtert.

Dazu gibt es bereits detaillierte Beschlüsse der Moskauer Zentralregierung und des Zentralkomitees der Partei. Sie werden wie es heißt, "in Übereinstimmung mit Vorschlägen aus den Unions- und autonomen Republiken" den über hundert Nationalitäten leichteren Zugang zur russischen Sprache verschaffen, das fachliche Niveau der Lehrkräfte erhöhen sowie für bessere Bücher sorgen.

Die Großrussen spielen überall eine beherrschende Rolle. Wegen sinkender Geburtenraten bei einem gleichzeitigen großen Bevölkerungszuwachs vor allem in den islamisch geprägten Republiken Mittelasiens ist der Anteil der Großrussen an den 271,2 Millionen Einwohnern des Landes aber inzwischen auf etwas weniger als die Hälfte abgesunken. Viele Menschen beherrschen das Russische nicht.

Die nationale Frage ist von Parteichef Andropow zu Beginn seiner Amtszeit wiederholt sehr behutsam angesprochen worden. Er registrierte sogar ein Anwachsen des nationalen Selbstbewußtseins und sprach von "Problemen in den Beziehungen zwischen den Nationen".

"Oft winken uns die Syrer drüben freundlich zu"

Die politische Spannung zwischen Israel und Libanon scheint sich zu steigern, aber da, wo sich die Soldaten beider Länder gegenüberliegen, ist davon wenig zu spüren. Etwa zwei Kilometer nordöstlich von der Ortschaft Yanta, im südlichen Teil der syrisch besetzten Bekaa-Ebene, befindet sich Israels vorgeschobenste Armeestellung auf dem Gipfel eines etwa 1400 Meter hohen Hügels. Kaum mehr als 300 Meter davon entfernt, jenseits eines tiefen Tales, stehen die Syrer. Die Fronten verlaufen nicht nur in Schuß-, sondern auch in Hörweite voneinander.

Syrische und israelische Soldaten rufen einander auf arabisch zu: "Kif chalak (wie geht es dir?), ya machmud?" "Mir ist es langweilig hier", kommt die Antwort zurück. Einige kennen sich schon beim Namen. Ein israelischer Soldat orientalischen Ursprungs singt fortissimo arabische Lieder. "Auch ich will nach Hause" und ähnliche Banalitäten, die von den Heeresleitungen keineswegs mißbilligt werden, verringern wörtlich wie auch im übertragenen Sinn den Abgrund, der die beiden Stellungen voneinander trennt. Oberleutnant Leo, ein 30jähriger Reservist, der die Stellung befehligt, sagt: "Oft winken uns die Syrer freundlich zu, heute gerade nicht. Vielleicht habt ihr sie mit euren TV-Kameras verscheucht."

Das Niemandsland zwischen den Israelis und den Syrern ist hier nur wenige hundert Meter breit, an anderen Stellen weitet es sich auf mehrere Kilometer aus. Doch dieser Abschnitt ist die israelische Schwertspitze gegen Syrien; er ist nicht mehr als rund 30 Kilometer von Damaskus entfernt. Das bringt die syrische Hauptstadt in die Reichweite israelischer Artillerie. Den Syrern ist das klar — sie haben die Hälfte ihrer mobilen Feuerkraft in das Gebiet verlagert, das zwischen Damaskus und den israelischen Linien liegt.

Die Befestigungen der Israelis bestehen aus metallenen Einheiten für Küchen, Eßräume, Befehlsstände, Fernmeldezentren usw., die in Israel vorfabriziert und mit Tiefladern an Ort und Stelle gebracht wurden. Kräne heben sie in die endgültige Lage, worauf sie mit mehreren meterdicken Schichten von Steinen und Erde überlagert werden. Das macht sie auch für direkte Treffer undurchdringlich.

An einen baldigen Rückzug glauben die Soldaten nicht. Leutnant Avi: "Wir verstärken unsere Linien auf jeden Fall weiter." Der Kommandant des Frontabschnittes, Hauptmann Jakob berichtet: "Auch die syrischen Truppen bauen ihre Stellungen weiter aus. Übergroße Eile haben wir dabei gegenwärtig jedoch nicht feststellen können."

(SAD)

Die Vorrangstellung der russischen Sprache im Vielvölkerstaat Sowjetunion soll noch weiter ausgebaut werden. Das Politbüro der kommunistischen Partei hat jetzt "zusätzliche Maßnahmen" für die Verbesserung des Russisch-Unterrichts an den allgemeinbildenden Schulen und "anderen Lehranstalten" aller Unionsrepubliken erörtert.

Dazu gibt es bereits detaillierte Beschlüsse der Moskauer Zentralregierung und des Zentralkomitees der Partei. Sie werden wie es heißt, "in Übereinstimmung mit Vorschlägen aus den Unions- und autonomen Republiken" den über hundert Nationalitäten leichteren Zugang zur russischen Sprache verschaffen, das fachliche Niveau der Lehrkräfte erhöhen sowie für bessere Bücher sorgen.

Die Großrussen spielen überall eine beherrschende Rolle. Wegen sinkender Geburtenraten bei einem gleichzeitigen großen Bevölkerungszuwachs vor allem in den islamisch geprägten Republiken Mittelasiens ist der Anteil der Großrussen an den 271,2 Millionen Einwohnern des Landes aber inzwischen auf etwas weniger als die Hälfte abgesunken. Viele Menschen beherrschen das Russische nicht.

Die nationale Frage ist von Parteichef Andropow zu Beginn seiner Amtszeit wiederholt sehr behutsam angesprochen worden. Er registrierte sogar ein Anwachsen des nationalen Selbstbewußtseins und sprach von "Problemen in den Beziehungen zwischen den Nationen".

DBR — Der Skandal um die gefälschten Hitler-Tagebücher und ihre Veröffentlichung in der Illustrierten "Stern" ist zu einem Teil aufgeklärt: Der Stuttgarter Militaria-Händler Konrad Kujau hat vor der Hamburger Staatsanwaltschaft gestanden, die Tagebücher eigenhändig gefälscht zu haben.

Kujau befindet sich weiterhin in der Hansestadt in Untersuchungshaft. Kurz nach seinem Geständnis wurde der vom Verlag Gruner + Jahr entlassene Reporter Gerd Heidemann, der für die Illustrierte die Tagebücher beschafft hatte, von Beamten der Hamburger Staatsschutzabteilung in seiner Wohnung verhaftet.

Nach seiner Festnahme, die mit einer weiteren Hausdurchsuchung verbunden war, wurde Heidemann zunächst in das Hamburger Polizeipräsidium gebracht und dort mit dem Geständnis Kujaus konfrontiert, der die Fälschung nach zweijährigem "Einüben" der Handschrift Hitlers angefertigt haben soll.

Die umfangreichen Vernehmungen Heidemanns und Kujaus haben bislang keinerlei Klarheit darüber gebracht, wo die 9,34 Millionen Mark geblieben sind, die Heidemann in zahlreichen Teilbeträgen vom Verlag Gruner + Jahr erhalten hatte und an Kujau weitergeleitet haben will. Dieser will jedoch nur 2,5 Millionen Mark erhalten haben, von denen nach seinen ursprünglichen Aussagen 300 000 Mark als Provision an die Lieferanten der Tagebücher gezahlt worden seien.

— Die Deutschen zählen zu den Wohlhabendsten der Welt. Diese These vertritt das Institut für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik Bad Bodesberg auf Grund einer Untersuchung der Vermögensverhältnisse der Bundesbürger. Danach

stellt sich das durchschnittliche Netto-Haushaltsvermögen in der Bundesrepublik derzeit auf 230,000 DM, zur Hälfte angelegt in Immobilien, einem Drittel in Geld- und Finanzlagen und einem Fünftel in Sach- oder Betriebswerten. Ein Viertel der Haushalte besitzt über 500,000 DM, zwei Drittel kommen über 100,000 DM. Die Gewinner in der Vermögens-Skala waren in den letzten 10 Jahren in erster Linie die Beamten, ferner die Angestellten, Rentner und Versorgungsempfänger, während das Einkommen der Landwirte, Selbstständigen und Arbeiter wesentlich schwächer expandierte.

* * *

Japan — Dem seit 1960 schlimmsten Seebeben, das im Norden Japans mehrere starke Flutwellen ausgelöst hat, sind wahrscheinlich mehr als 100 Menschen zum Opfer gefallen. Die Suche nach Opfern wurde fortgesetzt. Inzwischen wurden auch die Leichen von neun Schulkindern einer Klasse geborgen, die von den Flutwellen überrascht worden waren.

* * *

Ägypten — Eine betrunkene Mannschaft, leere Feuerlöscher, viel zu wenig Rettungsboote, unpassierbare Gänge und Treppen — so schilderten Überlebende der Schiffskatastrophe auf dem Nassar-Stausee die Zustände auf dem Todesschiff. Die genaue Zahl der Todesopfer, so hieß es, werde sich wohl nie ermitteln lassen. Die Behörden schätzen sie auf 300 bis 400.

* * *

Italien — Der italienische Zivilschutzminister Loris Fortuna hat in Rom mitgeteilt, Fachleute arbeiten gegenwärtig an Notstandsplänen für die Evakuierung der Bewohner der Ortschaften am Vesuv. Auf einer Pressekonferenz sagte Fortuna, gegenwärtig stellte der Vulkan bei Neapel keine Gefahr für das Leben der rund 700 000 Menschen dar, die an seinen Hängen leben. Der feuerspeiende Berg gebe durch Veränderungen der Zusammensetzung seiner Gase und Chemikalien zwei bis drei Monate vor einem Ausbruch deutliche Warnsignale, und die seien bisher ausgeblieben. Die Pressekonferenz fand aus Anlaß des dritten Weltkongresses für Notstands- und Katastrophenmedizin statt.

* * *

Schweden — Die Sowjetunion hat offenbar durch direkte Intervention versucht, Schweden von der Jagd nach fremden U-Booten in seinen Hoheitsgewässern abzubringen. Dies erklärte der Vorsitzende der U-Boot-Kommission, Sven Andersson, vor dem außenpolitischen Ausschuß des schwedischen Parlaments. Nach seinen Angaben hat ein sowjetischer Diplomat während der Arbeit der Kommission, die nach dem Auftauchen fremder Unterseeboote vor Stockholm eingesetzt worden war, erklärt, daß die Sowjetunion ihre Aktionen fortsetzen werde.

* * *

Kanada — Heute leben 15 Millionen als heimatlose Menschen in 5 Hauptlagern. — Dies sind soviel Menschen wie die Bevölkerung Hollands oder Australiens. Über drei Millionen leben als Flüchtlinge aus Afganistan in Nachbarländern, seitdem die Russen das Land überfielen. Über zwei Millionen Menschen wurden in Indonesien heimatlos, über eine Million in Zentral-Amerika, Millionen in Afrika und im Mittleren Osten.

— Rund 100 Nobelpreisträger appellierten an die Regierungen und Mächtigen dieser Welt, dem Atomrüstungswettlauf Einhalt zu gebieten, bevor es zu spät sei, um einen 3. Weltkrieg mit diesen Vernichtungsmitteln zu verhindern.

* * *

Norwegen — Das norwegische Verteidigungsministerium hat mit der Versenkung des unbekannten U-Boots im Hardanger-Fjord gedroht, falls es nicht freiwillig auftaucht. Das Boot war von zwei Sporttauchern zwischen Stavanger und Bergen gesichtet worden. Ihre Aussagen lassen darauf schließen, daß es sich um ein sowjetisches U-Boot handeln könnte. Darauf war das U-Boot von norwegischen Kriegsschiffen erstmals geortet worden. Die Schiffe warfen Wasserbomben und feuerten eine Unterwasser-Rakete ab. Nach einigen Stunden war der Kontakt wieder verloren. Der Seitenarm des riesigen Hardanger-Fjords, in dem das U-Boot vermutet wird, ist angeblich abgeriegelt.

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
Spreche Plattdeutsch
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg - Telefon: **942-5359**

FALL TOURS
*** CHINA DISCOVERY**
including Hong Kong
Oct. 15 to Nov. 7 - 24 days
escort: Garnet O. Jenkins
(8th trip)
*** BIBLELANDS and VIENNA**
Oct. 15 to 31 - 17 days
Jordan, Israel, Egypt & Vienna
escort: Mr. C.J. Rempel
(8th trip)
More details at:
MENNO TRAVEL SERVICE
851 Henderson Hwy.
Winnipeg R2K 2L4
Ph: 334-4347

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Return undeliverable copies to
159 Henderson Highway,
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Meines Vaters Bibel

Bei uns daheim kaufte man Schuhe und Leintücher, Mehl, Pfannen und Holz — Bücher nie. Aber auf der Kommode in der Stube lag eine Bibel mit übergroßen Buchstaben. Darin las ab und zu die Mutter. Mein Vater aber hatte eine eigene Bibel, verschlossen in seinem Pult. Dies abgeriegelte Pult war für uns fast etwas wie die Bundeslade für die Juden, in Geheimnis getaucht, allen frechen Fingern und Augen entrückt. Der Zufall wollte es, daß ich einmal in dieses Allerheiligste eindrang.

Ich trug schon lange Hosen und barg in der Tasche den eigenen Hausschlüssel. Mein Vater hatte jahrein, jahraus Spätdienst, das heißt, er mußte auf Posten sein bis Mitternacht, schrieb dann seine Berichte und las seine Zeitung. Einmal kam ich spät heim und trat zum Gutnachtgruß noch in das Büro ein. Der Vater war im Augenblick nicht im Zimmer. Auf dem Pult lag die offene Bibel, Vaters Bibel, zerrissen und zerschlissen. Mein lateinisches Schulbuch, das meinen Lehrer an die alten Fahnen im Landesmuseum erinnerte, schien in mir gut imstande gegenüber diesem zerlesenen Bibelbuche meines Vaters. Am Rand bemerkte ich Bleistiftsstriche, Ausrufzeichen. Als der Vater eintrat, schlug er wortlos die Bibel zu und legte sie ins Pult.

Ich hatte genug gesehen. Ein Geheimnis war mir gelüftet. Ich wußte jetzt, was dieses Mannes Grund und Boden war, in dem er wurzelte. Neun Kinder hatte er kommen und sechs gehen sehen, hatte es in seinem schier übermenschlich strengen Dienst nicht leicht, mußte mit 50–70 zusammengewürfelten Leuten jeden Tag fertig werden und hatte zudem wohl auch mit allen möglichen Dämonen in sich drin zu kämpfen. Ich hörte meinen Vater etwa aufbegehren, hörte ihn gelegentlich auch schelten. Aber ich wußte, der Tag mag so laut gewesen sein, als er wollte, auch an diesem Tage gab es Minuten, da wurde dieser starke, leidenschaftliche Kämpfer still und ließ einen andern reden. Wenn ihm sonst keiner ins Wort fallen durfte, vor dieser höchsten Instanz vergingen ihm alle Worte. Da war er Ohr. Das ereignete sich hinter seiner Bibel. Wieviel tausendmal mochte er darin geblättert, darin Wege gesucht, darin Beugung, Trost und Ziel gefunden haben!

Merkwürdig — hätte der Vater uns Kinder hinter die Bibel gejagt, wie er uns an die Schulbücher jagte, wir hätten uns gedrückt. Aber daß er's nicht tat, und wir doch wußten, wie er regelmäßig mit ihr umging, war für uns der stärkste Ansporn, dieses Buch mit einer uns ganz ungewohnten Ehrfurcht zu behandeln und so es auch zu lesen.

Heute weiß ich's noch besser. Mein Vater kam vom Land in die Stadt, hatte nur wenige Jahre auf der Schulbank gesessen und wurde früh in Arbeit und Erwerb hineingerissen. Trotzdem verfügte er später über eine Bildung, die viele überraschte. Der Umgang mit der Bibel gab seinem Denken und Grübeln Weite und Tiefe. Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit bildeten den Rahmen alles Menschlichen. Da wurden ihm gültige Maßstäbe in die Hand gedrückt, das wirklich Große und Entscheidende vor die Seele gerückt. Wie kann doch einer Fuder von Wissen mit sich herumtragen und erst beim letzten Rank merken, daß er die Hauptsache zu bedenken versäumt hatte!

Wo die Bibel gelesen wird, ist Reformation im Gange. Die Welt in uns und um uns wird angegriffen mit unerhörter Wucht. Es wird einem Neuen Bahn gemacht. Das ist die ununterbrochene Erneuerungsbewegung der Kirche Christi, die sein Wort hört.

(Adolf Maurer: **Ob Berge weichen**)

"Es lohnt sich nicht zu leben!"

"Es lohnt sich nicht zu leben!"
Wie oft hört man's sagen
Mit Seufzen und Klagen,
Mit Weh und mit Ach.
Dem einen ist es ernst damit,
Und andre plappern's nach
Gedankenlos . . .,
Wie man so vieles spricht.
Das lohnt sich auch nicht:
Von einem Tag zum andern
nur so dahinzuwandern.
Sich treiben lassen . . .
Mit seinen Lasten,
Hetzen und hasten
Und niemals festen Boden fassen.

Immer in Angst, immer in Sorgen,
Was kommt wohl morgen?
Immer bedrängt von Schmerz und Jammer,
Immer nur Amboß
Und niemals Hammer.
Nur mit dem Alltag
Sich mühen und placken,
alle Stunden
Den Tod im Nacken.

Alles, was kommt,
Ob Lust oder Last,
Mit siegfrohen Händen
Mutig gefaßt,
Vorwärts blickend ein Ziel erstrebt,
Weil man weiß,
Warum und wozu man lebt.
Festen Grund unter den Füßen,
Nicht mehr hin- und hergerissen;
Nicht mehr im Alltagskram untergehn,
Weil man die ewigen Werte gesehn;
Nicht mehr zittern vor kommender Not,
Weil man weiß: ich ruhe in Gott.
Glaubensfroh, den Tod überwunden,
Weil man das Leben in Christo gefunden,
Über der Erde Jammer und Streit
Leuchten sehen die Ewigkeit —
Das macht fröhlich, glücklich,
Still und ergeben.
Das lohnt sich . . .
Und das nenne ich . . Leben!